



Auf der Straße:

Obdachlos
in Berlin

S. 4



Auf Reisen:

Unterwegs
in Thailand

S. 7



Auf in die Begegnung: S. 12

Wie Träger den Alltag
verschönern

Wir für Berlin

WIR GESTALTEN INDIVIDUELLE LEBENSQUALITÄT

ZEITUNG FÜR MITGLIEDER, MITARBEITER & FREUNDE DES UNIONHILFSWERK



26. Jahrgang
Ausgabe 102
2. Quartal 2019

Ohne Gewähr

Augen auf und durch!

30 Jahre Mauerfall, 70 Jahre Bundesrepublik Deutschland oder 100 Jahre Bauhaus: 2019 jähren sich Ereignisse, die Veränderungen, ja, Umbrüche, bedeuteten, in der Politik, Gesellschaft oder der Kunst und Architektur.

An die Zeit des Mauerfalls 1989 erinnere ich mich sehr gut. (An die anderen Entwicklungen erinnern mich die Geschichtsbücher.) Als Teenagerin war mir die Tragweite dieses Ereignisses zwar nicht bewusst. Ich spürte aber, dass es gravierend war. Ich war überwältigt von der Freude und der Rührung und staunte über die unzähligen Menschen, die in den Westteil des geteilten Berlins kamen und über den Kurfürstendamm spazierten. In dieser bewegten Zeit hieß es für mich nicht »Augen zu«, sondern »Augen auf und durch!«.

Veränderung ist aber so eine Sache. »Bloß nicht!«, antworten sicher die, für die alles so bleiben soll, wie es ist. Dagegen scheinen andere die Veränderung regelrecht zu suchen. Bei meiner Recherche bin ich auf eine Frau gestoßen, die in 18 Jahren zehnmal umgezogen ist. Wieder andere wägen genau ab, ob Veränderung sinnvoll oder notwendig ist.

Ob geplant und gewollt oder nicht, auch das UNIONHILFSWERK hat seit seiner Gründung 1946 Veränderungen erlebt und es verändert sich immer weiter. Projekte enden, andere starten. Kolleginnen und Kollegen werden begrüßt oder verabschiedet oder nehmen andere Aufgaben wahr. Als Träger der Freien Wohlfahrtspflege hat sich das UNIONHILFSWERK mit seinen über 130 Einrichtungen und Projekten und über 3.000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern zu einem der größten Arbeitgeber in Berlin entwickelt.

Und die »Wir für Berlin«? Die Zeitung des UNIONHILFSWERK hat sich seit ihren Anfängen ebenfalls gewandelt – optisch und inhaltlich. All das sind gute Gründe, die 102. Ausgabe, unter das Motto »Veränderung und Wandel« zu stellen. Es lohnt sich also, wach in unserer Zeitung zu blättern. Na dann, »Augen auf und durch!«

Gina Schmeller

Interview mit der Schauspielerin Eleonore Weisgerber

»Jede Veränderung weitet den Blick.«



Für die Schauspielerin Eleonore Weisgerber gehören Veränderungen zum Leben

Eleonore Weisgerber ist eine der bekanntesten Fernseh-, Kino- und Theaterschauspielerinnen Deutschlands. »Tatort«, »Derrick« oder »Ein Fall für Zwei« sind prominente Stationen. Ihren großen Durchbruch hatte sie neben Günter Pfitzmann in der Berliner Erfolgsserie »Praxis Bülowbogen«.

Frau Weisgerber, die meisten Menschen scheuen Veränderungen. Welchen Blick haben Sie darauf: unabwendbares Übel oder doch Chance auf etwas Neues?

Meiner Meinung nach machen Veränderungen das Leben erst lebenswert. Jede Veränderung bedeutet auch Entwicklung, und das Wesentliche im Leben

ist doch, dass man sich weiterentwickelt. Wer möchte schon immer auf der Stelle treten? Jede Veränderung weitet den Blick, lässt den Menschen wachsen. Auch scheinbar negative Veränderungen haben einen Lerneffekt und können somit eine positive Wirkung haben.

Das einzig Beständige im Leben ist ja die Veränderung. Was war die bislang größte Umstellung in Ihrem Leben und wie haben Sie die gemeistert?

Es gab eine Menge Umstellungen in meinem Leben. Schon in meiner Kindheit gab es einige Umzüge, u. a. nach Mittelamerika und wieder zurück, aber dennoch

war die größte Umstellung in meinem Leben mein Umzug mit meinen beiden Kindern nach Frankreich. Die praktischen Dinge zu meistern, wie Wohnungssuche oder geeignete Schulen für die Kinder zu finden, war nicht schwer, da die Vorfreude auf das Leben in diesem Land mir die Energie dafür gegeben hat.

Auf welche Veränderung hätten Sie gern verzichten können in Ihrem Leben?

Es gibt keine. Auch schmerzliche Veränderungen haben sich im Nachhinein als positiv erwiesen.

Für viele Millionen Menschen hat ja die Wende in der DDR vor 30 Jahren das Leben stark verändert. Wie haben Sie eigentlich den Mauerfall erlebt?

Da ich keine Verwandten oder andere Bezugspersonen in der DDR hatte und somit außer Ost-Berlin den anderen Teil Deutschlands gar nicht kannte, war ich glücklich darüber, dass ich endlich die Gelegenheit hatte, diesen anderen Teil kennenzulernen und darüber, dass diese unnatürliche Grenze endlich aufgehoben war.

Wie wandlungsfähig Sie sind, haben Sie ja auch gezeigt, als Sie vor 20 Jahren angefangen haben mit einem Bühnenprogramm als Chansonnière mit Liedern u. a. von Hildegard Knef. Man kennt Sie ja doch meist als Darstellerin von seriösen TV-Rollen. Wie war für Sie die Verwandlung in eine singende »femme fatale«?

Ich habe viele Jahre hauptsächlich für das Theater gearbeitet, wo man sowieso viele verschiedene Charaktere darzustellen hat. Da waren auch einige »Femmes fatales« dabei. Also war das nicht wirklich eine Umstellung. Eine neue Erfahrung war allerdings die Tatsache, dass ich für den Abend absolut alleine verantwortlich war. Eine große Herausforderung, von der ich natürlich nicht wusste, ob ich sie bewältigen würde, aber ich dachte mir: »Ich muss es probieren, und wenn es nicht klappt, bricht die Welt nicht zusammen. Dann mache ich eben meinen Beruf weiter wie bisher.« Glücklicherweise hat es geklappt.

Fortsetzung auf Seite 2

Change-Management

Mit Menschlichkeit zum Erfolg?

Ob in der IT-Branche, Automobilindustrie oder Sozialwirtschaft, kein Unternehmen scheint an Veränderungen vorbeizukommen. Die Gründe sind unterschiedlich.

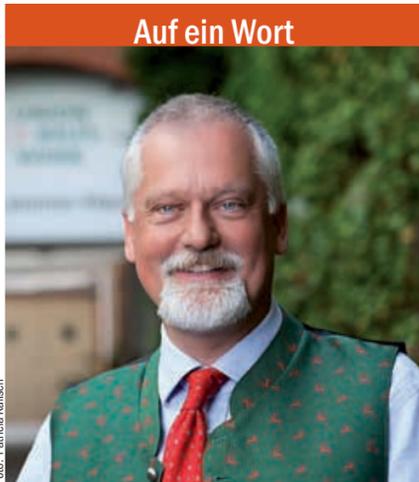
Beim Change-Management oder Veränderungsmanagement geht es in der Regel darum, neue Strategien zu verfolgen, gewachsene Strukturen zu durchbrechen, technische und organisatorische Systeme zu erneuern, Prozesse und Abläufe zu optimieren oder Verhaltensweisen der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu verändern. Die Zusammenführung zweier Unternehmen beispielsweise zieht tiefgreifende Anpassungen in allen Berei-



chen nach sich. Obwohl Veränderungen für den Erfolg von Unternehmen notwendig sind, ist die Skepsis gegenüber Change-Projekten bei den Betroffenen häufig groß.

Die Studie der MUTAREE GmbH beispielsweise zeigt, dass zwischen 75 und 80 Prozent der Change-Projekte hinter ihren Erwartungen zurückbleiben oder sogar scheitern.

Fortsetzung auf Seite 2



Auf ein Wort

Qualität entscheidet ... nicht die Quote

Die Führungsriege des UNIONHILFSWERK auf Geschäftsführerebene ist ein Stück weiblicher geworden! Aber nicht, weil die Politik irgendwelche Quoten festgesetzt hat, um Gleichberechtigung zu fördern, sondern weil die Kolleginnen durch die Qualität ihrer Arbeit überzeugt haben, durch ihre Kompetenz, ihr Engagement und ihre Identifikation mit den Werten, die wir im UNIONHILFSWERK vertreten. In der ersten Ausgabe unserer Zeitung 2017 stellten wir sie in den damals frisch angetretenen neuen Rollen bereits vor: Ulrike Hinrichs und Kathrin Weidemeier. Sie übernahmen als Geschäftsführerinnen der Unionhilfswerk Sozialeinrichtungen gGmbH die Verantwortung für die Bereiche der Kindertagesstätten, für die Einrichtungen und Dienste für Menschen mit psychischer Erkrankung und geistiger Behinderung sowie für unsere zentrale Verwaltung der gemeinnützigen Gesellschaften. Seit dem 1. Januar 2019 sind beide nun auch für die Unionhilfswerk Soziale Dienste gGmbH zuständig, die sich um wohnungslose und geflüchtete Menschen kümmert, wie auch um junge Menschen, die sich in besonders schwierigen Lebenssituationen befinden. Die beiden Kolleginnen haben damit mich in dieser Funktion abgelöst, wodurch ich mich nun ausschließlich auf die Arbeit als Vorstandsvorsitzender der Stiftung Unionhilfswerk Berlin konzentrieren kann. Außerdem ist die bisherige Prokuristin Lilith Langner Geschäftsführerin der beiden pflegerischen Gesellschaften Unionhilfswerk Ambulante Dienste gGmbH und Unionhilfswerk Senioren-Einrichtungen gGmbH geworden. Sie ist damit die Nachfolge ihres langjährigen Vorgängers Bernd Neumann angetreten. Vor allen liegen große Herausforderungen: Die gesetzlichen Änderungen im Bereich der Eingliederungshilfe für Menschen mit Behinderung lassen viele Fragen offen – zumal Politik und Verwaltung im Land Berlin bislang alles andere als einen klaren Fahrplan zur Umsetzung erkennen lassen ... Auch die Situation in der Pflege ist alles andere als leicht: Einem stetig wachsenden Bedarf auf der Seite der Pflegebedürftigen steht ein massiver Fachkräftemangel gegenüber. Dennoch sind wir als starker Träger gut für die kommende Zeit aufgestellt – auch aufgrund unserer Personalentscheidungen. Denn wer weiß, wo er herkommt, was seine Tradition und damit sein Fundament ist – der versteht es nicht nur die Gegenwart zu meistern, sondern hat auch die Kraft für Innovation, um die Zukunft zu gestalten.

Norbert Prochnow
Vorstandsvorsitzender
der Stiftung Unionhilfswerk Berlin

Neues Wir und Andere

Fortsetzung Interview mit Eleonore Weisgerber

■ **Veränderung nicht einfach geschehen lassen, sondern aktiv gestalten: Sie haben neben der Schauspielerei vor über zehn Jahren »in Balance – Stiftung für Bipolare Störungen Berlin« gegründet und sind darüber hinaus als »SchrittMacher« der Tom Wahlig Stiftung engagiert, die sich die Erforschung und Bekämpfung der seltenen Erkrankung HSP zum Ziel gesetzt hat. Warum ist Ihnen Ihr Ehrenamt so wichtig?**

Wir leben in einem Land, in dem wir große Freiheiten haben und die Möglichkeit, das Land mitzugestalten, vielleicht sogar zu verbessern, und ich bin der Meinung, dass möglichst viele Menschen diese Gelegenheit nutzen sollten. Deswegen habe ich überlegt, in welchem Bereich ich mich engagieren könnte, und da fiel mir auf, dass viele Menschen über bestimmte Krankheiten zu wenig wissen, sodass Betroffene oft viel zu lange mit ihrer Erkrankung alleingelassen werden. Deshalb habe ich einerseits die Stiftung »in Balance« gegründet, durch die die Bevölkerung mehr über die bipolaren Störungen (manisch-depressive Erkrankung) erfahren kann und darüber, dass diese Erkrankung behandelbar ist und man sich ihrer nicht schämen muss. Andererseits habe ich mich bereit erklärt, als »SchrittMacher« für die Tom Wahlig Stiftung zu fungieren. Wenn es mir gelingt, durch diese beiden Engagements eine Veränderung im Bewusstsein der Bevölkerung zu bewirken, so ist das ein weiterer Schritt nach vorne. Also auch hier wäre »Veränderung« positiv.

■ **Wo wir über Veränderung und Wandel sprechen: Was haben Sie sich eigentlich für das Jahr 2019 vorgenommen?**

Eleonore Weisgerber

Eleonore Weisgerber wurde 1947 in Wiesbaden geboren, sie hat zwei Kinder. Die Schauspielschule besuchte sie in Berlin. Seit den 70er Jahren ist sie nicht mehr wegzudenken von deutschen Bildschirmen, ob in Krimis oder Literaturverfilmungen. Sie ist auch in diesem Jahr sehr präsent, u. a. mit dem Kinofilm »A Gschicht über d'Lieb«, in dem sie eine badische Bäuerin spielt. Im September kommt ihr Film »Gut gegen Nordwind« mit Nora Tschirner in die Kinos. Und in der ARD spielt sie in einer schrägen TV-Komödie eine Gräfin mit Geldsorgen.

Neben ihrer Schauspielerei hat sie zur Aufklärung über die bipolaren Störungen die Stiftung »in Balance« gegründet und engagiert sich ehrenamtlich für die Erforschung der seltenen Erkrankung HSP.



Foto: Mirjam Knickertem

Ich habe mir noch für kein Jahr »etwas vorgenommen«. Ich versuche, offen zu bleiben für die Dinge, die auf mich zukom-

men, und überlege mir dann, ob mir im jeweiligen Fall eine Veränderung sinnvoll erscheint.

Die Fragen stellte Alexander Dieck

Fortsetzung »Mit Menschlichkeit zum Erfolg?«



Mehr Menschlichkeit erhöht einer Studie von MUTAREE zufolge die Bereitschaft bei den Mitarbeitern, Veränderungen mitzutragen

Außerdem sind Bereitschaft und Motivation, sich verändern zu wollen, im Jahr 2018 gegenüber 2010 von 88 auf 79 Prozent gesunken. Drastisch zurückgegangen ist bei den Befragten das Gefühl, gut eingebunden zu sein. Waren 2010 noch 61 Prozent dieser Meinung, sind es in der aktuellen Befragung nur noch 38 Prozent.

Um Change-Prozesse zum Erfolg zu führen, rät Geschäftsführerin Claudia Schmidt in einer Pressemitteilung, die Projekte zu priorisieren und jedem einzelnen mehr Beachtung zu schenken. Außerdem habe Menschlichkeit in der Praxis keine Relevanz. Unternehmen würden sich zunehmend auf die harten Fakten konzentrieren. »Es bleibt keine Zeit für die Einbindung der

Mitarbeiter und eine angemessene Kultur«, sagt Schmidt. »Auf lange Sicht jedoch wäre ein konstruktiver Umgang mit Fehlern und ein ausgeprägter Dialog mit den Menschen deutlich erfolgversprechender.« Gina Schmelter

Quelle: www.mutaree.com

berichten

Bezirksverbände Berlin



Impulse der Ideenwerkstatt aufgreifen

Was tun, damit der Verein im Unternehmensverbund UNIONHILFSWERK auch künftig seiner sozialen Verantwortung gerecht wird? Die Ideenwerkstatt konnte darauf zwar keine endgültige Antwort geben, aber zumindest Anregungen vermitteln, welche Möglichkeiten sich anbieten.

Rückblickend ist zunächst anzumerken, dass entgegen der Prognose ein kontinuierlicher Rückgang der Mitgliederzahlen nicht eingetreten ist, sondern die Zahl der Mitglieder seit 2011 stagniert. Das heißt, dass aber nur ganz wenige Bezirksverbände Zugänge zu verzeichnen hatten. Nicht zufriedenstellend ist allerdings der Altersdurchschnitt im Landesverband von immerhin 66 Jahren.

Im Klartext bedeutet das, sich in der Vereinsarbeit neben sozialem Engagement insbesondere der Gewinnung neuer, vor allem aber jüngerer Mitglieder zu widmen. Hier kommt es darauf an, diese vorbehaltlos von Anbeginn in alle Aktivitäten einzubeziehen und sie so vorzubereiten, später einmal selbst Verantwortung zu übernehmen.

Gerade jetzt kurz vor den Vorstandswahlen in den 17 Berliner Bezirksverbänden kommt es darauf an, die einzelnen Funktionen personell so zu besetzen, dass eine kontinuierliche Arbeit während der ganzen nächsten Amtsperiode gewährleis-



Der Unionhilfswerk Landesverband Berlin will sich verstärkt darum kümmern, junge Mitglieder zu gewinnen

tet ist. Vielleicht ist doch dem einen oder anderen aus dem Kreis der Freiwilligen das Vorbild der »Altgedienten« Ansporn,

selbst Leitungsaufgaben zu übernehmen. Dies wird jedoch nur in dem Maße gelingen, wie wir es verstehen, den Verein

noch stärker als bisher in den Fokus der Öffentlichkeit zu rücken. Ein Weg dazu wäre das Auslegen von Infomaterial in kommunalen Einrichtungen ebenso wie etwa in Arztpraxen oder Apotheken. Auch sollte man sich nicht scheuen, die Online-Kommunikation zu nutzen, wie etwa das Internet oder Social Media. Schließlich und endlich sollte man auf die bewährte Methode der Mundpropaganda nach dem Prinzip *Mitglieder werben Mitglieder* zurückgreifen.

Das bedeutet, sich nicht in engen Vereinsgrenzen zu verlieren, sondern sich für jeden, der interessiert ist, zu öffnen. Hier müssen der Gemeinschaftsgedanke und das Gruppenerlebnis im Vordergrund stehen, die persönliche Hilfe und praktische Unterstützung ebenso wie Angebote gegen Vereinsamung. Bei alledem soll aber auch nicht verhehlt werden, dass wir für eine christlich-humanistische Wertegemeinschaft eintreten und aus eben dieser Verantwortung heraus geschieht.

Um den Dialog im Sinne der Ideenwerkstatt fortzuführen, erwarten wir Ihre Erfahrungen ebenso wie weitere Vorschläge von Ihren Bezirksverbänden mit der Bitte, diese der Redaktion zu übermitteln.

Wolfgang Gudenschwager

Junge Musikanten im Kinderhaus



Musik wird im Montessori-Kinderhaus in der Lissabonallee groß geschrieben

»Wie schön, dass du geboren bist« schallt es laut aus dem Montessori-Kinderhaus des UNIONHILFSWERK in der Lissabonallee. Das fröhliche Geburtstagsständchen für die Leiterin Karin Bedau im Januar war der erste Eintrag im musikalischen Jahreskalender der Zehlendorfer Kinder.

Seit inzwischen 18 Jahren bin ich als Pädagogische Fachkraft der »Rosa Gruppe« dafür zuständig, dass es in Zehlendorf singt und klingt. Die Musik ist ein wichtiger Bestandteil unserer täglichen Arbeit mit den Kindern. Auf die herausragenden Momente im Jahr, wie die Kinderhausfeier, arbeiten die jungen Musikanten mit besonders viel Vorfreude hin. Neu ist dabei der »Großelternmusiktag« der »Rosa Gruppe« und beim gemeinsamen Entdecken alter Lieder finden beide Generationen schnell zueinander.

Außergewöhnlich erfolgreich war die von der Interessengemeinschaft unterstützte Produktion einer CD mit von mir eigens für das Kinderhaus geschriebenen Liedern. Alle Kinder waren mit Begeisterung dabei! Die CD wurde schließlich auf einer Party vorgestellt. Zur Freude aller Beteiligten und der anwesenden Fachbereichsleiterin Birgit Meinhardt fand das Projekt auch über unsere Einrichtung hinaus breite Resonanz.

Alle Jahre wieder ist es auch Tradition – und dies nun bereits zum zehnten Mal –, dass sich die Kinder bei der Weihnachtsfeier des Bezirksverbandes Steglitz-Zehlendorf in die Herzen der Gäste singen. Mit dieser musikalischen Verknüpfung zweier Bereiche des UNIONHILFSWERK endet jeweils das Musikjahr des Montessori-Kinderhauses.

Ilka Posin

Lebenserinnerungen aus einem ganzen Jahrhundert

Immer wieder berichtete die Redaktion an dieser Stelle schon über Mitglieder des UNIONHILFSWERK, die das 100. Lebensjahr vollendet hatten. Dass jedoch diesmal die Jubilarin höchstpersönlich zur Feder griff, ist ein Novum. Lassen wir sie also zu Wort kommen:

Von Belgien bin ich 2002 wieder nach Berlin gezogen, wo meine Studienzeit 1938 begann. Seit drei Jahren lebe ich jetzt in Pankow im Pflegewohnheim »Dr. Günter Hesse«, wo mich die Bewohner zur Vorsitzenden des Heimbeirates wählten. Die nette Art der Mitglieder des Bezirksverbandes Pankow bei Veranstaltungen und die gute Atmosphäre haben mich veranlasst, im Dezember 2015 Mitglied im UNIONHILFSWERK zu werden.

Am 12. Dezember 1918 in Prenzlau geboren, bin ich zusammen mit meinem schwerkranken Bruder in einem musikliebenden Elternhaus, umgeben von vielen Instrumenten und Büchern, aufgewachsen. Mein Vater war Studienrat. Ich bin sehr stolz auf meine Eltern. Sie waren hochbegabt, gütig und mutig – nie hitlerhörig.

Nach dem Abitur 1938 begann ich an der Friedrich-Wilhelms-Universität (heute Humboldt-Universität. Die Red.) meine Studien in Philologie und Philosophie, die ich dann in München und Paris fortsetzte. In Hamburg wurde ich nach einem weiteren Studium (Französisch und Englisch) 1963 zur Studienrätin ernannt. Ich unterrichtete an deutschen Gymnasien und französischen Lehranstalten.



Reich an Leben und geistig fit:
Ursula Sacré-Lemke

Nach der Heirat 1963, lebten wir bis zur Pensionierung meines Mannes in Frankreich. Danach zogen wir in unser Haus in den wallonischen Teil von Belgien. Später nahm ich meine fast 90-jährige Mutter zu mir, die ich acht Jahre allein pflegte.

Von den europäischen Ländern habe ich nur fünf kennengelernt, aber überall auf dem Globus gab und gibt es jemanden, der sich an mich erinnerte. Mit meinem Gefühl, Not zu erkennen und im richtigen Moment die richtige Hilfe zu leisten – auch wenn es nur ein Telefongespräch war –, konnte ich immer und kann ich sogar jetzt noch helfen, und das wärmt mein Herz. Ich wünsche allen, den Jungen wie den Älteren, viel Kraft für die Zukunft.

Ihre Neu-Pankowerin Ursula Sacré-Lemke

Neues

Wir und Andere



Obdachlosigkeit: Perspektiven einer Freiwilligen und eines Betroffenen

»Die gesellschaftliche Entwicklung macht mich wütend«



Heike Unger hat ein Herz für obdachlose Menschen und engagiert sich deshalb freiwillig in der Kältehilfe

Heike Unger ist 54 Jahre alt. Die Physiotherapeutin engagiert sich auch in dieser Saison freiwillig in der Kältehilfe des UNIONHILFSWERK. Der große Träger bietet im Bezirk Mitte rund 120 Menschen ohne Obdach einen Schlafplatz, eine warme Mahlzeit, Duschkmöglichkeiten und Kleidung. Im Interview erzählt Heike Unger, warum sie sich in diesem Bereich engagiert.

■ Ihnen liegen Menschen, die auf der Straße leben, am Herzen. Warum?

Wir leben in einer Wohlstandsgesellschaft. Auch ich führe ein gutes Leben, viele andere aber nicht. Ich registriere immer mehr Menschen, die in Berlin keine Wohnung haben. Ich habe eine Mutter mit zwei Kindern kennengelernt, die auf der Straße leben muss, weil sie die hohe Miete nicht mehr bezahlen konnte. Das darf doch nicht sein.

■ Der Mangel an bezahlbarem Wohnraum ist ein Problem...

Die gesellschaftliche Entwicklung macht mich wütend. Aber auch die Ignoranz vieler Leute. Am S-Bahnhof Wannsee sah ich beispielsweise, wie Menschen rechts und links einen Bogen machten. Ich ging hin und sah, dass ein Obdachloser auf dem Bo-

den lag. Ich sprach ihn an und berührte ihn, um herauszufinden, was mit ihm los war. Glücklicherweise schlief er nur. Den anderen Leuten war es egal, ob dieser Mensch lebt oder nicht.

■ Bestärken Sie diese Erfahrungen, sich für Menschen auf der Straße einzusetzen?

Ja. Allerdings kann ich mich für andere erst engagieren, seit mein Sohn weniger Aufmerksamkeit von mir braucht. Ich möchte etwas tun, das konkret ist, tatsächlich ankommt und mit meinem Leben vereinbar ist. Darum habe ich mich für die Kältehilfe entschieden.

■ Sie arbeiten tagsüber als Physiotherapeutin. Was gibt Ihnen die Kraft, sich zusätzlich freiwillig zu engagieren?

Ich gebe nicht nur, sondern bekomme auch viel zurück. Viele sind dankbar und freuen sich darüber, dass man ihnen Beachtung schenkt. Auch wenn ich die Situation der wohnungslosen Menschen nicht ändern kann, ist es ein gutes Gefühl, Basisarbeit zu leisten und ihnen das zu geben, was am Nötigsten ist.

Das Interview führte Gina Schmeller

»Ich brauchte Abwechslung«

Matthias Peters hat seit über 30 Jahren keinen festen Wohnsitz. Zurzeit übernachtet der gelernte Krankenpfleger und Dachdecker in der Notunterkunft des UNIONHILFSWERK in Berlin-Mitte. Das will der 63-Jährige ändern. Mit etwas Glück könnte er schon bald eine eigene Wohnung beziehen.

Bis dahin ist Matthias Peters froh, dass er einen Schlafplatz in der Kältehilfe des UNIONHILFSWERK gefunden hat. »Natürlich ist das kein Drei-Sterne-Hotel. Aber ich kann mich nicht beschweren«, sagt er. Außerdem seien die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter »super«. Er teilt sich mit vier weiteren Personen ein Zimmer im ersten Stock. Geschlafen wird auf Feldbetten. Das sei in Ordnung. Er hätte aber auch schon andere Erfahrungen gemacht. »20 Personen in einem Raum und auf Isomatten. Da kam ich gar nicht zur Ruhe«, erzählt Matthias Peters.

Nachdem er morgens früh um 8 Uhr die Notunterkunft verlassen hat, läuft sein Tag meistens gleich ab. Zuerst hält er sich zwei Stunden in U-Bahnhöfen auf. Danach kehrt er in die Bahnhofsmision

und andere Einrichtungen ein, um sich aufzuwärmen und auszutauschen.

Obdachlos wurde Matthias Peters das erste Mal, als er wegen Körperverletzung eine Haftstrafe erhielt, diese aber nicht antrat. Als die Polizei den früheren leidenschaftlichen Boxer irgendwann aufgriff, war er erleichtert. Danach fand Matthias Peters jedoch nicht mehr in ein geregeltes Leben zurück. »Ich bin ein Meister darin gewesen, etwas aufzubauen, und ich bin ein Meister darin gewesen, das Aufgebaute wieder einzureißen«, berichtet er. »Ich brauchte Abwechslung«, so sein Fazit.

Eintönigkeit mag Matthias Peters bis heute nicht. Aber nach einigen Schlaganfällen, die das Gehen und das Sehen schwerer gemacht haben, ist es für ihn an der Zeit, die Straße gegen eigene vier Wände einzutauschen. Daher stehen demnächst diverse Behördengänge an, sich obdachlos melden zum Beispiel. Und wenn es mit der Wohnung geklappt hat, hat er vor allem eines vor: »wieder fitter« zu werden.

Gina Schmeller



Will nach 30 Jahren die Straße gegen eigene vier Wände eintauschen: Matthias Peters

Unterstützung für Menschen ohne Obdach

Akuthilfen

Wohnungslosentagesstätte des UNIONHILFSWERK
Gustav-Freytag-Straße 1
10827 Berlin-Schöneberg
Dienstag bis Sonntag 11.30 - 17 Uhr

Kältehilfe des UNIONHILFSWERK

Alt-Moabit 82 b
10555 Berlin-Mitte
Täglich von 19 bis 8 Uhr

Kältehilfen

in den Bezirken:
<http://www.kaeltehilfe-berlin.de/angebot/wegweiser>

Geldspenden können mit dem Verwendungszweck »Obdachlose« auf folgendes Konto des UNIONHILFSWERK überwiesen werden:
IBAN DE92 1002 0500 0001 2660 00.

Sachspenden

Obdachlose Menschen benötigen
Schlafsäcke, geeignete Kleidung wie

Socken und Unterwäsche, aber auch Handtücher und Hygieneartikel, beispielsweise kleine Flaschen mit Duschgel und Haarwasmittel.

Sachspenden können in der Notunterkunft in Alt-Moabit 82 b, in der Wohnungslosentagesstätte Schöneberg sowie in den Wohnungslosenheimen des

UNIONHILFSWERK in der Osloer Straße 80 im Wedding und in der Dahmestraße 33 in Bohnsdorf abgegeben werden.

Zeitspenden

Freiwilligenmanagement des UNIONHILFSWERK
Telefon: 030/42265887
E-Mail: freiwillig@unionhilfswerk.de

engagieren

Freizeit schenken



Jasmin Wagner im Porträt

»Ich habe hier schon große Talente erlebt.«



Jasmin Wagner, hier bei der Dankesfeier des Freiwilligenmanagements, gibt Kindern der Flüchtlingsunterkunft Pankow des UNIONHILFSWERK Musikunterricht

Jasmin Wagner engagiert sich als Freiwillige in der Flüchtlingsunterkunft Pankow des UNIONHILFSWERK. Sie gibt den Kindern Musikunterricht und zeigt ihnen, wie man die Musik nutzen kann, um seine Gefühle auszudrücken. Ihre eigene Geschichte spielt dabei eine große Rolle – denn auch sie kam als Geflüchtete nach Deutschland und erhielt Hilfe und Unterstützung.

Manchmal toben zehn Kinder aller Altersstufen durch den Raum, aber an diesem Tag sind nur fünf Kinder da. Leise ist es trotzdem nicht. Ein Mädchen übt mit großem Elan »Frère Jacques« auf dem Klavier.

Ein anderes Mädchen versucht sich an der Blockflöte.

Jasmin Wagner gibt geduldig Auskunft, malt Noten auf und erläutert die verschiedenen Handgriffe. Zwischendurch geht sie zum Klavier und zeigt, dass sich das Stück ohne Pedal viel schöner anhört. »Bitte ohne Pedal«, fordert sie freundlich. Wortketten fliegen durch den Raum. Mal ist es Arabisch, dann Deutsch, dann Englisch und »Bruder Jakob« wird natürlich in Französisch vorgesungen.

Jasmin Wagner lebt seit 2011 in Berlin und ist an der Musikakademie in Jerusa-

lem ausgebildet worden. Sie liebt Musik und komponiert auch selbst. Die Kinder der Pankower Flüchtlingsunterkunft kommen aus Gebieten, in denen Krieg herrschte. Sie mussten mit ihren Eltern fliehen. Viele Kinder sprechen schon sehr gut Deutsch. »Sie sprechen besser als ich«, lacht Jasmin Wagner. Zweimal in der Woche unterrichtet sie in Pankow ohne Entgelt für drei bis vier Stunden Musik. Zum Unterricht bringt sie ihre eigene Flötensammlung mit. Neben den »deutschen« Blockflöten gibt es auch große Alt-Flöten. Die Kinder machen begeistert mit. Auch wenn der Unterricht manchmal etwas chaotisch abläuft, denn die Aufmerksamkeit ist nicht bei allen gleich groß. Einige sind ungeduldig und fangen an zu springen oder probieren mal die Flöten aus, dann das Klavier oder die Geige.

Jasmin Wagner strahlt Ruhe aus und freut sich über die Fortschritte. »Ich habe hier schon große Talente erlebt. Ein Mädchen hat innerhalb kürzester Zeit alle drei Lehrbücher durchgespielt. Ich hoffe, dass sie weiter die Möglichkeit hat, Musik zu machen,« erzählt Jasmin Wagner begeistert. »Musizieren soll Spaß machen«, betont sie und ermutigt die Kinder, ihre Gefühle mit Hilfe der Musik auszudrücken.

Für die 37-Jährige ist die Arbeit in der Pankower Flüchtlingsunterkunft ein wichtiges, freiwilliges Engagement, das auch ihr selbst Kraft gibt. Als sie 2011 nach Berlin kam, war sie selbst Geflüchtete. Damals haben ihr viele Menschen geholfen. Die Unterstützung, die sie erhalten hat, möchte Jasmin Wagner heute anderen zurückgeben. Wie viel Freude sie dabei hat, spürt man sofort, wenn man ihr beim Unterricht zuschaut. Es wird gesungen, musiziert und sehr viel gelacht. Manche Kinder kommen regelmäßig, andere schaffen es nur sporadisch. Aber wenn sie dann in dem hellen Raum mit dem alten Klavier musizieren, vergessen sie für eine Weile ihre Sorgen und machen begeistert mit.

Weitere Verstärkung ist herzlich willkommen, beispielsweise für die Hausaufgabenbetreuung von Kindern und Jugendlichen, bei der 1:1-Begleitung von Erwachsenen beim Spracherwerb und der Berufsorientierung sowie in der redaktionellen Mitarbeit, um Engagement sichtbarer zu gestalten.

**Kontakt: Ralf René Gottschalk,
Telefon: 0162 4313870**

Manuela Kasper-Claridge

Fortbildungen

Basisqualifizierungen für Neu-Engagierte
Modul 1: Freiwillig engagiert – Ist doch ganz einfach, oder?! Dienstag, 02.04.2019
Modul 2: Wie viel Distanz braucht eigentlich Nähe? Dienstag, 09.04.2019
Modul 3: Keine*r versteht mich! Dienstag, 07.05.2019
Modul 4: Wer weiß denn sowas? Lebenslagen von Geflüchteten, Dienstag, 14.05.2019
 18 – 21 Uhr in der Flüchtlingsunterkunft Pankow, Treskowstr. 16, 13089 Berlin, E.14

Einführungskurs: Besuch von Menschen mit Demenz (30 Stunden)
 03.04. + 04.04.2019, 10.04. + 11.04.2019;
 14.05. + 15.05.2019; 10 – 16.15 Uhr
 Diakonische Akademie für Fort- und Weiterbildung e. V., im Haus der Diakonie, Paulsenstr. 55-56, 12163 Berlin

»Alles wirkliche Leben ist Begegnung«
 Samstag, 13.04.2019, 10 – 16.30 Uhr
 Kirchsaal im Margarete-Draeger-Haus, Götzstraße 24 b, 12099 Berlin (Tempelhof)
 Anmeldung: kontakt@glaube-und-demenz.de

Musik, Sprache und Bewegung mit Menschen mit Demenz
 Wolfgang Tschegg, Musiktherapeut und Musiker
 Donnerstag, 09.05.2019, 16.30 – 19.30 Uhr
 Pflegewohnheim »Am Plänterwald«, Neue Krugallee 142, 12437 Berlin

Antisemitismus in der Integrationsarbeit – Wie damit umgehen?
 Dienstag, 04.06.2019, 17.30 – 21 Uhr
 Flüchtlingsunterkunft Pankow, Treskowstr. 16, 13089 Berlin

Leben in der arabischen Welt – Was bringen geflüchtete Menschen mit?
 Mittwoch, 12.06.2019, 17.30 – 21 Uhr
 Flüchtlingsunterkunft Pankow, Treskowstr. 16, 13089 Berlin

Offener Info-Abend: Freiwillig engagiert im UNIONHILFSWERK
 Für Interessenten und bereits Engagierte, die ein neues Engagementfeld kennenlernen möchten
 Donnerstag, 13.06.2019, 18 – 19.30 Uhr
 Pflegewohnheim »Am Kreuzberg«, Fidicinstraße 2, 10965 Berlin

Wir suchen

Helfer*innen für inklusives Helferteam beim Berliner Halbmarathon
 07.04.2019

Passionierte*r Schachspieler*in für ältere Dame (86), die auch gerne spazieren geht. (Reinickendorf)

Tandembegleitung von geflüchteten Menschen
 Info-Abend: 27. 03.2019, 17 Uhr,
 Treskowstr. 16, 13089 Berlin-Pankow

Verstärkung für das Senioretheater »Die Papillons«, donnerstags 18.30 – 20.30 Uhr (Kreuzberg)

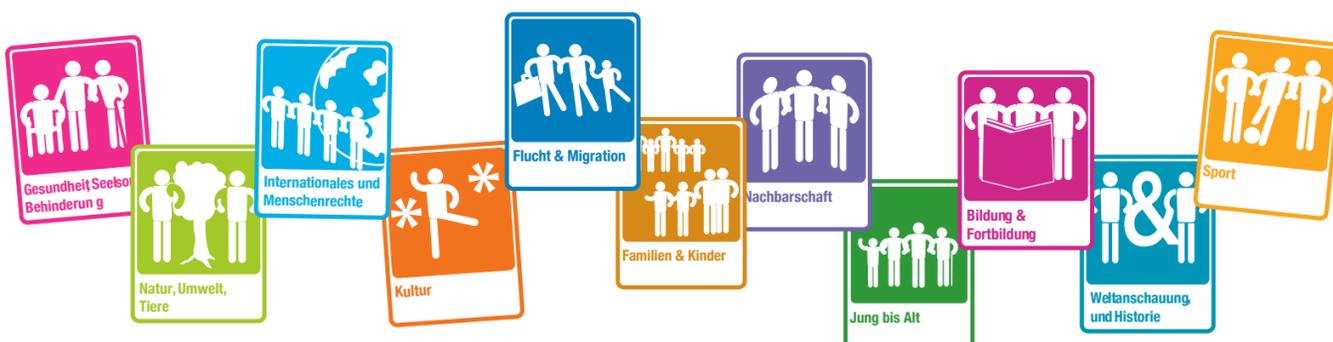
Künstlerisch-kreative Menschen für eine Biographiegruppe mit älteren Menschen im Pflegeheim gesucht, dienstags oder mittwochs, 14.30 – 16.30 Uhr (Kreuzberg)

1:1 Jugendmentoren für Schüler*innen Klasse 8 und 9 einer Integrierten Sekundarschule (ISS) (Neukölln)

Bäcker*in für Backgruppe älterer, pflegebedürftiger Menschen (Alt-Treptow)

Kontakt:
 Tel. (030) 42265-887/-889
 freiwillig@unionhilfswerk.de

12. Berliner Freiwilligenbörse im Roten Rathaus



Unter dem Motto »Demokratisch. Engagiert!« haben Engagementinteressierte die Möglichkeit, an 100 Ständen verschiedene Organisationen kennenzulernen, die freiwillig und ehrenamtlich Engagierte suchen. Unmittelbar vor den Europawahlen zeigt

die Messe auch die zentrale Bedeutung des zivilgesellschaftlichen Engagements für ein demokratisches Gemeinwesen. Das UNIONHILFSWERK wirbt mit einem Stand des Freiwilligenmanagements und beteiligt sich an verschiedenen Gemeinschaftsständen

wie der Mobilitätshilfe, dem Mentoring sowie den Besuchs- und Hospizdiensten. Interessenten sind herzlich eingeladen, sich unverbindlich beraten zu lassen und uns persönlich kennenzulernen.

Daniel Büchel

gestalten

Lebensqualität stiften



Freiwilliges Engagement – aus der Sicht junger Menschen

Die Geschwister Meri und Lennart Mäkelä, Jungstudierende am Julius-Stern-Institut der Universität der Künste, spielten anlässlich des Benefizkonzerts der Unionhilfswerk-Stiftung unentgeltlich. Sie unterstützten damit das Theaterprojekt »Die Papillons«, das aus Menschen mit und ohne Demenz besteht.

■ Was motiviert euch, für den guten Zweck zu spielen?

Meri: Gerade in der Weihnachtszeit bin ich vermehrt mit meiner finnischen Großmutter und Großtante zusammen. Dadurch, dass sie immer noch den Großteil des Jahres in Finnland leben, ist es also immer etwas Besonderes, sie bei uns zu haben. Dadurch erlebe ich den ungeheuren Mehrwert von gesunden und geistig präsenten alten Menschen.

Dass sich also ein Projekt mit alten Menschen, noch dazu über das Theater, auseinandersetzt, ist einfach großartig und ist für Jung und Alt ein ungeheurer Gewinn. Dass diese Arbeit leider häufig nur am Rande von der Gesellschaft wahrgenommen wird, ist eine Schande, weswegen ich hoffe, durch unseren Beitrag für das Benefizkonzert daran etwas zu ändern.

Lennart: Ich spiele im Allgemeinen hauptsächlich aus Spaß am Spiel und lasse mich dafür nur selten bezahlen, deshalb freut es mich natürlich, wenn dieses ehrenamtliche Engagement einem guten Zweck oder einer gemeinnützigen Stiftung zugutekommt.

■ Wie fühlt es sich an, für einen guten Zweck zu spielen? Ist das anders als sonst?

Meri: Wenn ich pro bono spiele, geht es allein um die Sache des Spielens und wofür



Die Jungstudierenden Meri und Lennart Mäkelä haben beim Benefizkonzert der Unionhilfswerk-Förderstiftung auf eine Gage verzichtet

wir spielen. Die Gesellschaft ist durch Geld so verkommen, dass es nur erleichternd und angenehm ist, mal nicht im Hintergrund die goldenen Münzen zu sehen, wenn man musiziert.

Lennart: Es ändert für mich nichts, wenn ich pro bono spiele, da ich beim Spielen nicht an Geld denke.

■ Habt Ihr euch schon woanders ehrenamtlich engagiert? Wenn ja, wo?

Meri: Ich hätte beinahe eine Aktion der BUND Jugend begleitet, bei der als Reaktion auf die Eröffnung einer Primark-Filiale ein Kleidertausch organisiert wurde. Leider konnte ich dann aber aus familiären Gründen doch nicht teilnehmen. Ich hoffe aber

in Zukunft mehr für die Organisation auf ehrenamtlicher Basis zu machen, und, wenn ich das Abitur absolviert habe, auch auf anderen Gebieten tätig zu werden.

Lennart: Ja, häufig bei Benefizkonzerten entweder innerhalb des Julius-Stern-Instituts oder als Sänger im Staats- und Domchor Berlin.

»Beurteile eine Person, nachdem du die Dinge aus ihrer Perspektive betrachtet hast.«

Meri Mäkelä

■ Wie sollten eurer Meinung nach Menschen miteinander umgehen?

Meri: Ich denke bei dieser Frage an einen Schlüsselsatz aus dem Roman »To kill a mocking bird« von Harper Lee. Der Anwalt Atticus sagt da zu seiner Tochter Scout: »Beurteile eine Person, nachdem du die Dinge aus ihrer Perspektive betrachtet hast.« Ich denke, der Satz spricht für sich. Würde jeder Mensch diesen Satz beherzigen, würden wir alle glücklicher zusammenleben.

Lennart: Ich bin mir auch sicher, dass dieses »Motto« sehr hilfreich für das Miteinander der Menschen sein kann. Vor allem muss einem aber auch immer bewusst sein, wie eingengt diese »Sichtweise« sein kann.

Die Fragen stellte Gesine Schubert

Die Unionhilfswerk-Stiftung heißt jetzt Unionhilfswerk-Förderstiftung

In diesem Jahr jährt sich das Bestehen der Förderstiftung des UNIONHILFSWERK zum 15. Mal. Zudem darf sie sich seit Kurzem nun auch offiziell Förderstiftung nennen. Das verdeutlicht zum einen ihr Ziel, nämlich das Fördern von besonderen Projekten, und trägt zum anderen dazu bei, der Verwechslung mit der erst 2014 gegründeten »Stiftung Unionhilfswerk Berlin« vorzubeugen. Beides sind gute Gründe, um auf einige von der Förderstiftung unterstützte Projekte hinzuweisen.

Förderschwerpunkt:

Für Menschen am Lebensende da sein

Würdevoll und selbstbestimmt leben bis zuletzt: Dafür setzt sich die Unionhilfswerk-Förderstiftung seit 2004 durch die Bewilligung entsprechender Förderanträge ein. Außerdem führt sie selbst Benefizveranstaltungen und Journalistenpreisverleihungen durch, um die persönliche und gesellschaftliche Auseinandersetzung mit den Themen Sterben, Tod und Trauer stärker in das gesellschaftliche Bewusstsein zu rücken.

Von 2004 bis 2018 hat die Förderstiftung insgesamt über eine halbe Million Euro für ihre Förderschwerpunkte eingesetzt, z. B.

- Übernahme der Ausbildungskosten für ehrenamtliche Patientenvorbereiter*innen
- Finanzierung einer Broschüre »Betreuung schwerstkranker und sterbender Menschen«
- Auslagererstattung für ehrenamtliche Sterbebegleiter*innen
- Zuschuss zur Durchführung eines Workshops »Abschiedskultur«
- Zuschuss zur Durchführung eines Bürgertages zur AltersHospizarbeit
- Zuschuss zur Durchführung von Fachtagungen zur Palliativen Geriatrie
- Zuschuss zu Fortbildungstagen für ehrenamtliche Hospizhelfer
- Zuschuss für die Durchführung von »Letzte-Hilfe-Kursen«

Ein mehrjähriges Förderprojekt:

Der Palliativ-geriatrie Konsiliardienst

Von 2015 bis 2018 ermöglichte unsere Förderstiftung das Pilotprojekt "Palliativ-geriatrie Konsiliardienst" und unterstützte damit die AltersHospizarbeit in den Pflegeheimen. Durch das Projekt wurde



»Die Papillons«, ein Theaterensemble für Menschen mit Demenz, gehört zu den unterstützten Projekten der Unionhilfswerk-Förderstiftung

hauptamtliche pflegerisch-medizinische Betreuung mit ehrenamtlicher psychosozialer Begleitung für Sterbende und deren Nahestehende verknüpft. Erkenntnisse und Ergebnisse aus dem Pilotprojekt werden noch evaluiert.

Neues Pilotprojekt: »Die Papillons« – Theaterensemble im Pflegewohnheim

Es handelt sich um ein besonderes Projekt für Menschen, die an Demenz erkrankt sind und im Pflegewohnheim »Am Kreuzberg« leben. Gemeinsam mit professionellen Künstlerinnen und Künstlern sollen Darstellungsformen erprobt werden, die bisher für Menschen mit Demenz nicht realisierbar schienen. Durch die experimentelle musikalisch-schauspielerische Arbeit soll an die Biografie und Erfahrungswelt der Bewohnerinnen und Bewohner angeknüpft werden, um die vergessenen Ressourcen und Emotionen wieder erlebbar zu machen. Durch die Anschubfinanzierung und zusätzliche Mittelakquise soll ein zwei- bis dreijähriges Modellvorhaben mit wissenschaftlicher Begleitung durchgeführt werden.

Ursula Ehrhardt/Gina Schmeller

aktiv sein

Körper & Geist



Von Berlin nach Bangkok

Mit der Wohngemeinschaft auf Rundreise durch Thailand



Klienten des UNIONHILFSWERK gingen drei Wochen in Thailand auf Entdeckungsreise und waren begeistert

»Jetlag, Tropenkrankheiten, Tollwut, Schlangen, Vogelspinnen, chaotischer Verkehr, Durchfall und Stehklos – was kann nicht alles bei einer Asienreise passieren! Wieso fährt ihr nicht in den Harz? Das ist sicherer und eure Klienten werden nicht überfordert.«

Auch uns Betreuern wurde manchmal etwas mulmig angesichts unseres pädagogischen Optimismus. Während unserer Reise nach Thailand hat sich für uns aber mal wieder bestätigt, dass der Ausspruch »der Mensch wächst mit seinen Herausforderungen« nicht nur eine Phrase ist.

Drei Wochen lang waren sieben Klienten vor allem der Wohngemeinschaft des UNIONHILFSWERK im Ernst-Arndt-Weg sowie deren Betreuer in Thailand. Der Urlaub war als Rundreise geplant, damit die Bewohner möglichst viele neue Eindrücke sammeln und Erfahrungen machen konnten. Es wurde in sieben verschiedenen Städten Station gemacht, der Transport erfolgte über zwei Inlandsflüge, drei Fährfahrten und diverse Busreisen.

Ein erster Höhepunkt der Reise war Chiang Mai im Norden. Wir besuchten die Tempel auf dem höchsten Berg des Landes und erkundeten den Dschungel.

Danach zog es uns zu den paradiesischen Traumstränden der Inseln Ko Samui und Koh Tao. »Oh island in the sun ...«, wer sich einmal mit der Fähre Koh Tao nähert hat, der versteht die Musik von Harry Belafonte. Städte wie Hua Hin und vor allem Bangkok mit seinem quirligen Verkehr bildeten danach einen interessanten Kontrast.

Verkehrsregeln gibt es wohl in Thailand, diese werden aber situationsgerecht ausgelegt. Dadurch war es für die Reisenden zuerst schwieriger, sich sicher im Verkehr zu bewegen, weil sie kaum auf bewährte erlernte Verhaltensweisen zurückgreifen konnten. Gleichzeitig boten sich aber auch neue Lernmöglichkeiten. Durch den weitgehenden Wegfall von äußeren Orientierungsmöglichkeiten (Fußgängerampeln, Zebrastrifen etc.) war man gezwungen, den Verkehr besser zu beobachten und selber zu entscheiden, wann man eine Straße überqueren kann.

Freundliche und hilfbereite Menschen

Das Beeindruckendste und Angenehmste war aber, dass uns überall die Menschen freundlich, offen und hilfsbereit begegnet sind und auch gegenüber

den Klienten keinerlei Kontaktschwierigkeiten hatten. Dadurch war es den Reisenden möglich, sich auch in völlig fremder Umgebung eigenständig zu bewegen. Sie konnten alleine im Supermarkt einkaufen, im Restaurant bestellen und Geld in den Wechselstuben tauschen. Und wenn wir mal eine (sehr seltene) Taxi-Abzocke nicht mitmachen wollten, dann haben wir auch mal einen Privatmann angesprochen, der uns auf der Ladefläche seines Pick-up-Lkw mitgenommen hat.

Insgesamt können wir Thailand als Reiseland nur empfehlen: Die touristische Infrastruktur ist gut entwickelt (Bahnfahren in Deutschland ist komplizierter), das Gesundheitssystem ist gut ausgebaut, die Menschen freundlich und äußerst hilfsbereit, die Natur grandios und das Essen hervorragend. Der Flug ist natürlich aufgrund der langen Strecke nicht günstig, aber eine Hotelübernachtung ist ab neun bis 15 Euro zu haben und ein Essen kostet ca. zwei bis drei Euro.

Noch nie waren die Klienten durchweg so begeistert, wie nach diesem Urlaub. Es wird also nicht die letzte Reise in dieses faszinierende Land gewesen sein. *Nils Borchert, Bruno Jeup, Sebastian Wiesner*

Slawomir Kopanski: Tischtennis ist mein Leben

Hochgewachsen, grauer Bart, sportliche Statur – Slawomir Kopanski, von seinen Kollegen schlicht und liebevoll »Slavo« genannt, ist Tischtennisprofi. Zweimal gewann er neben zahlreichen Kombiturnieren bei der Special Olympics die Bronzemedaille als Doppelspieler im Tischtennis.

Kopanski erzählt über seine Erfolge mit einem breiten, sympathischen Lächeln. Am liebsten hat er seine ganzen Pokale, Medaillen und Urkunden im Gepäck, ist so auch wesentlich anschaulicher, was er kann. Dass er im Sportdress zum Interview kommt, zeigt, wie sehr er sich mit seinem Sport identifiziert. Es fällt ihm immer wieder ein neuer Gewinn ein, welchen er gern nennen möchte. Mit Herz und Seele ist er Tischtennispieler.

Er spielt für den Verein USE Sowas e.V. Auf dem Spielplatz vor dem Haus habe er selbst zu üben angefangen, so Kopanski. Inzwischen spielt er einmal in der Woche Tennis und Tischtennis und sonntags noch Billard. Daneben rudert er gerne und spielt Fußball. Die flinken Füße halten ihn fit für das Tischtennis.



Slawomir Kopanski ist polnisch-deutscher Abstammung und kam unter dem Kommunismus, aus der Hauptstadt der Masuren, Allenstein, einer Region des ehemaligen Ostpreußens, im Jahr 1988 mit 33 Jahren nach Berlin-Marienfelde. Seitdem hat sich vieles getan im Leben von Slawomir Kopanski.

Er hat eine Familie gegründet mit mittlerweile drei erwachsenen Söhnen. Auch beruflich hat er einen weiten Weg zurückgelegt. Nach dem Abitur besuchte er die Technische Schule für Kfz-Schlosser-Mechaniker, um dann noch eine Ausbildung als Goldschmied draufzusetzen. 1985 machte er hier seinen Meister und arbeitete insgesamt 14 Jahre mit Goldschmuck.

Doch dann konnte Slawomir Kopanski aufgrund einer Krankheit nicht mehr auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt arbeiten und entschloss sich für eine Werkstatt für behinderte Menschen: Bei der USE fing er 2006 im Bootsbau an, arbeitet aber nun schon seit vielen Jahren gern in der Tischlerei. Slawomir Kopanskis Traum wäre es, Silber- und Goldschmuck für die USE zu kreieren. Vielleicht hat er ja in der Zukunft Glück, denn Ohringe aus Papier hat die USE bereits.

Aber der Sport bleibt so oder so immer der ideale Ausgleich für ihn. »Wie beim Dame- oder Schachspiel gibt es viel Taktik.« Kopanskis Augen leuchten, wenn er redet. Er bewegt sich, als ob er eine Kelle in der Hand hätte: »Meine Stärke ist die linke Hand. Es gibt dann immer eine Überraschung für den Spielpartner.« *Anna Deibele*

Berliner Firmenlauf 2019

Das UNIONHILFSWERK beteiligt sich auch dieses Jahr am Berliner Firmenlauf am 22. Mai 2019. Die Strecke fürs Laufen, Walken, Skaten sowie Skateboarden beträgt 5,5 km. Mitmachen können alle Unionhelfer, egal

ob hauptamtlich, freiwillig, ehrenamtlich aktiv, oder ob sie betreut werden. Gestartet wird in Dreier-Teams. Auch Einzelanmeldungen sind herzlich willkommen! Der Firmenlauf beginnt um 19 Uhr am Brandenburger Tor. Wer dabei sein will, kann sich bis 30. April beim Freiwilligenmanagement anmelden:

teamstaffel@unionhilfswerk.de, Tel. (030) 42265-798. Die Trainings auf dem Tempelhofer Feld starten am 3. März und finden jeden Sonntag um 14 Uhr statt. Treffpunkt ist um 13.45 Uhr am Kultur-Gate, roter Container, Haupteingang Tempelhofer Damm. Mehr Infos unter <https://pure-health-company.de/trainingstermine>

wachsen

Spielen, lernen, Spaß haben



Netzwerk Kleine Forscher UNIONHILFSWERK Brandenburg

»Tag der kleinen Forscher«



Foto: Stiftung Haus der kleinen Forscher/Gregor Eisele

Fragen stellen, beobachten und experimentieren – kleine Forscher entdecken die Welt

In ganz Berlin ist der 8. März ab sofort ein neuer gesetzlicher Feiertag. Darüber freuen auch wir uns. Noch mehr freuen wir uns aber über den jährlichen »Tag der kleinen Forscher«, den bundesweiten Mitmachtag für gute frühe Bildung und damit unser offizieller »Forscherfeiertag«. Dieses Jahr steht er unter dem Motto »Klein, aber oho!« und findet am 28. Mai statt. Aktionsmaterial mit Ideen und Anregungen zum gemeinsamen Forschen und Entdecken können pädagogische Fach- und Lehrkräfte aus Kitas, Horten und Grundschulen kostenfrei unter tag-der-kleinen-forscher.de bestellen.

Kinder in ganz Deutschland gehen auf Entdeckungs- und Forschungsreise und betrachten die ganz kleinen Dinge. Ein Sandkorn ist winzig und trotzdem spüren wir es. Ein einzelner Pixel ist ein kaum wahrnehmbarer Punkt – aber viele zusammen formen ein Bild. Kinder sind zwar kleiner als Erwachsene, haben zusammen aber ganz schön viel Kraft. Sie können etwas bewirken, bewegen und die Welt mit eigenen Augen entdecken. »Wenn du meinst, zu klein zu sein, um etwas zu bewegen, dann warst du noch nie mit einer Mücke im Bett.« (Aus Indien)

Kennen Sie die Legende vom Schachbrett? Ein Experiment, welches Sie mit Kindern ganz leicht durchführen können. Sie brauchen nur ein Schachbrett und eine Schüssel voll Reis.

Es war einmal ein König, der behandelte seine Untertanen schlecht. Einer seiner Untertanen fand, dass dem König einmal gezeigt werden müsse, wie gemein er ist und erfand ein Spiel namens Schach, bei dem der König nur mithilfe seiner Untertanen gewinnen konnte. Der Mann schenkte dem König ein Schachbrett und erklärte ihm das Spiel. Daraufhin erkannte der König seine Fehler und regierte milder. Um sich zu bedanken, gewährte er ihm einen Wunsch. Der Mann wünschte sich Reiskörner, so viele, wie nach folgender Regel auf dem Schachbrett liegen: Auf dem ersten Feld soll ein Reiskorn liegen. Auf jedem folgenden Feld sollen doppelt so viele wie auf dem vorigen

Feld liegen. Zuerst lachte der König, doch nach einigen Tagen verkündeten seine Rechenmeister, dass es im ganzen Land nicht so viele Reiskörner gäbe, wie auf dem 64., dem letzten Feld, liegen müssten. Da war der König sehr erstaunt und machte den Mann zu seinem königlichen Berater. Sie können die Kinder fragen, wie viele Reiskörner wohl auf dem letzten Feld liegen?

Auf dem 64. Feld müssten 2 hoch 64 -1 Reiskörner liegen, das sind über 18 Trillionen Reiskörner, die eine Fläche der Größe Deutschlands einen Meter hoch bedecken würden. Dieses »exponentielle Wachstum« spielt auch bei der Vermehrung von Bakterien oder bei Zinseszinsen eine Rolle. Wovon sollte es noch so viel geben?

Stellen Sie sich andere Sachen vor, die sich auf dieselbe Art vermehren. Wie würde die Welt aussehen, wenn es pro Jahr immer doppelt so viele Apfelbäume gäbe? Denn darum geht es beim »Haus der kleinen Forscher«: Fragen stellen, die Umgebung beobachten, experimentieren, Versuche dokumentieren. Es ist nicht das Ziel, gleich die richtige Lösung zu finden, sondern eine Forscherhaltung zu entwickeln und mit offenen neugierigen Augen durch die Welt zu gehen.

Das »Netzwerk Kleine Forscher UNIONHILFSWERK Brandenburg« der Unionhilfswerk Sozialeinrichtungen Brandenburg gGmbH, ist eines der 230 lokalen Netzwerkpartner der gemeinnützigen Stiftung »Haus der kleinen Forscher«. Seit sechs Jahren engagiert sich das Team in einem bundesweiten Bildungsprogramm für frühe Bildung in den Bereichen Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik (MINT) – mit dem Ziel, Mädchen und Jungen aus Kitas, Grundschulen und Horten in den Landkreisen Havelland, Potsdam-Mittelmark und der Stadt Brandenburg an der Havel stark für die Zukunft zu machen, deren Bildungschancen zu verbessern und zu nachhaltigem Handeln zu befähigen. Gefördert wird das »Haus der kleinen Forscher« vom Bundesministerium für Bildung und Forschung.

Odetta Straubel, Robert Klauke

Kita Böhmisches Straße

»Wir sind angekommen«

Wer einen Umzug hinter sich gebracht hat, kennt die Herausforderungen: Planen, Ein- und Auspacken, Möbelrücken, Zurechtfinden, Umgebung erkunden. All das haben Kinder, Eltern, Team und Haushandwerker erfahren, als es im September endlich aus dem maroden Gebäude in der Weserstraße in das neue Quartier in die Böhmisches Straße ging.

Der Umzug war mit Unsicherheiten verbunden. Obwohl die Kinder beim Einpacken kräftig mithalfen, überlegten sie, wo denn wohl die Bücherecke sein wird und ob das Lieblingsspiel wirklich ankommen wird. Auch Eltern mussten neue Wege erkunden und das Eigentumsfach in der Garderobe finden. Obwohl der Umzug in der Schließwoche stattfand, sahen sich die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter großen Herausforderungen gegenübergestellt: Wenn Handwerkertrupp noch Restarbeiten an Wänden, Böden und technischen Anlagen ausführen müssen, wird der Schrank noch dreimal hin- und hergeschoben und die Bauecke wieder eingepackt.

ein hohes Maß an Flexibilität im Team bedarf und auch durch externe Beratung und Unterstützung begleitet werden muss. Und sehr schnell wurde klar, dass besonders die Kinder diese Flexibilität einfordern: »In unserer Arbeit mit den Kindern stellen wir fest, dass Kinder unterschiedliche Wünsche und Bedürfnisse haben. Dadurch kommt es immer wieder zu Umgestaltungen der Funktionsräume«, berichtet die Kitaleiterin Antje Göckel. »Das alles wird mit den Kindern partizipativ erarbeitet und umgesetzt«. Besonders freut sich das Team, dass es sehr schnell Veränderungen bei den Kindern beobachtet hat. Sie nutzen die größeren Bewegungsfreiräume, übernehmen Verantwortung und entwickeln soziale Kompetenzen unter den Kindern. Kinder beginnen von sich aus zu partizipieren. Die pädagogische Fachkraft wird zum Begleiter der Kinder.

Sie sind aktiver geworden, zeigen verstärktes Interesse an der Mitgestaltung, wirken ausgeglichener und ruhiger.



Foto: Birgit Meinhardt

Alles ist dort, wo es hin soll. Der Umzug der Kita in die Böhmisches Straße ist vollzogen

Das zehrte an Nerven und körperlichen Reserven. Aber dann begann trotzdem der Alltag am neuen Ort mit einem lange vorbereiteten neuen Konzept der offenen Arbeit. Neben den vier Gruppenräumen laden Funktionsräume die Kinder ein, sich nach ihren Interessen eine Beschäftigung zu suchen. Erstaunlich schnell stellten sich die Kinder darauf ein, sich im ganzen Haus zu orientieren und verstärkt selber zu entscheiden, ob sie in kleiner Runde einen Drachen basteln, alleine ein Buch anschauen oder den Flur mit dem Auto durchqueren wollen.

Das Team war sich bewusst, dass die offene Arbeit ein stetiger Prozess ist, der

Und letztendlich geben auch die Eltern nach der Zeit der vielen Fragen und Unsicherheiten positive Rückmeldungen bei Elternabenden, beim Laternenfest und Weihnachtscafé und sind bereit, vielfach zu unterstützen und zu helfen, wenn die Grippewelle mal wieder die Hälfte des Teams flachgelegt hat.

»Wir sind angekommen«, sagt Antje Göckel. Dennoch es gibt auch noch Herausforderungen. Die Außenspielflächen sind noch nicht nutzbar. Die Kitaleiterin nimmt es gelassen: »Dann werden eben die Kiezspaziergänge genutzt, um neue Spielplätze zu erkunden.«

Birgit Meinhardt

mitmachen

Es ist normal, verschieden zu sein



Bundesteilhabegesetz

Auf die Umsetzung kommt es an

Anfang 2017 sind erste Teile der gesetzlichen Regelungen des Bundesteilhabegesetzes (BTHG) in Kraft getreten. Sabine Jeschke, Leiterin des Fachbereichs Menschen mit psychischer Erkrankung des UNIONHILFSWERK, und Jürgen Weimann, der den Fachbereich Menschen mit Behinderungen verantwortet, erzählen, worum es beim BTHG geht, welche Neuregelungen damit einhergehen und wie die Umsetzung in Berlin aussieht.

Seit Dezember 2015 führt das Gesetz zur Stärkung der Teilhabe und Selbstbestimmung von Menschen mit Behinderung (Bundesteilhabegesetz), von der ersten Vorlage bis zum Gesetzentwurf, zu heftigen Diskussionen bei den Verbänden der Freien Wohlfahrtspflege und Einrichtungsträgern sowie den Betroffenen. Dennoch ist der Grundgedanke, das alte Fürsorgerecht in ein modernes Teilhaberecht zu überführen und die Behindertenrechtskonvention der Vereinten Nationen umzusetzen, positiv. Positiv ist zudem, dass der Behindertenbegriff neu gefasst wurde. Im Fokus steht nun die Selbstbestimmung, die »volle, wirksame und gleichberechtigte Teilhabe am Leben in der Gesellschaft«.

Im Jahr 2018 wurde zur Bedarfserfassung die Orientierung an der ICF (International Classification of Functioning, Disability and Health – übersetzt »Internationale Klassifikation der Funktionsfähigkeit, Behinderung und Gesundheit«) eingeführt. Die ICF ist keine Neuerfindung. Diese Klassifikation geht von den individuellen Ressourcen und der Funktionsfähigkeit des Menschen aus (nicht wie bisher eine Betrachtung von Defiziten und Einschränkungen) und existiert seit 2001. Auch der Begriff »Gesamtplan« ist nichts Neues, diesen gibt es in der Eingliederungshilfe schon sehr lange. Bezüglich der Neuregelungen durch das Gesamtplanverfahren gilt auch hier wieder die umfassende Beteiligung durch den Antragssteller, der das Verfahren erst in Gang setzt. Auf »Verlangen der Leistungsberechtigten« kann eine berechtigte Person des Vertrauens »beteiligt« werden. Als sehr bedeutende Unterstützung für die Leistungsberechtigten wurde eine unabhängige ergänzende Teilhabeberatung eingeführt.

Ab dem 1. Januar 2020 soll die Eingliederungshilfe, das Kernziel des BTHG, nicht mehr Teil der Sozialhilfe sein. Die Fachleistungen soll dann ein neuer Träger gewähren, der allerdings noch gebildet werden muss.

Die konkrete Umsetzung des BTHG ist unklar

Die Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales des Landes Berlin ließ etliche Gutachten erstellen, um die bisherigen Strukturen der Eingliederungshilfe zu durchleuchten, Modelle für den zukünftigen Aufbau der Eingliederungshilfe ab 2020 zu entwickeln und Ideen für neue Vergütungsstrukturen zu formulieren. Ab Januar 2020 soll das Sozialamt nur noch die Lebenshaltungskosten und Miete bearbeiten und eine neue Abteilung, vermutlich das sogenannte Teilhabeamt, für die Prüfung und Gewährung der Eingliederungshilfe zuständig sein. Die Trennung der genannten Leistungen soll zukünftig in den Ämtern für ein um-



Wie das Bundesteilhabegesetz in Berlin umgesetzt werden soll, ist weitgehend unklar. Auf offene Fragen müssen daher schnell Antworten gefunden werden

fangreicheres Spezialwissen sowie für eine zügigere und rechtssichere Beratung und Bearbeitung sorgen.

Durch ein berlinweites einheitliches Instrument in der Eingliederungshilfe, dem Teilhabeinstrument Berlin (TIB), sollen die Wünsche und Bedarfe der berechtigten Personenkreise erhoben und daraus resultierende Ziele und Maßnahmen bestimmt werden. Vor Einführung dieses Instruments soll dessen Handhabbarkeit und Umsetzung in Berliner Bezirken erprobt werden. Noch völlig ungewiss ist, wie die zukünftigen Vergütungen für die Leistungserbringer kalkuliert werden und in welcher Form das TIB die ermittelten Unterstützungsnotwendigkeiten in Personalstunden umrechnet. Die bisherigen pä-

dagogischen Unterstützungsleistungen, die die freien Träger erbracht haben, wurden in sogenannte Leistungsbeschreibungen sowie in trägereigenen Konzepten beschrieben. Die Vielzahl der Leistungsbeschreibungen soll massiv gekürzt werden und die einzelnen Unterstützungsleistungen in die Vereinbarungen der Träger mit dem Land Berlin einfließen. Beschlüsse, wie dies konkret umgesetzt werden soll, wurden bisher noch nicht gefasst.

Eine der größten Herausforderungen der Umsetzung des BTHG ist die Umstellung der Finanzierung in den stationären Einrichtungen (Heime) der Eingliederungshilfe. Ab dem 1. Januar 2020 werden auch hier die Leistungen getrennt. Jeder freie Träger, der Wohnheime betreibt,

muss eine exakte Mietberechnung der Räume erstellen, aufgeteilt in persönlichen Wohnraum des Klienten, Gemeinschaftsräume und Mischflächen. Hier schränkt das Land Berlin die Miethöhe ein. Die durch das Sozialamt finanzierte Miete richtet sich nach den Ausführungsvorschriften Wohnen. Dort sind Höchstgrenzen für Nettomiete, Betriebs- und Heizkosten festgelegt. Allein durch umfangreiche Auflagen diverser Behörden zu den Themen Brandschutz, Notruf, Hygiene etc. entstehen Kosten, die die Grenzen der Finanzierung der Höchstmieten deutlich überschreiten werden. Diese Problematik ist allen Beteiligten bekannt, konkrete Lösungen liegen aber auch hier noch nicht vor.

dazu gehören ...

Mittendrin ...



Wie wird man Anti-Ausgrenzungs-Lotse?

Wie verhält man sich, wenn jemand im eigenen Umfeld – sei es privat oder beruflich – ausgegrenzt wird? Schaut man weg oder greift man ein? Und womit bewirke ich wirklich etwas? Fragen, die wir uns immer wieder in schwierigen Situationen stellen – und auf die es Antworten gibt.

Das erfuhren zumindest die 13 Teilnehmer des Projektes »In Vielfalt geeint – Kompetenztraining in Ausgrenzungssituationen«. Nachdem die USE gGmbH schon mehrere Projekte zum Thema Ausgrenzung (besonders mit Blick auf Menschen mit Behinderung) durchgeführt hatte, gab es noch immer Bedarf, sich mit diesem alltäglichen Thema auseinanderzusetzen. Gemeinsam mit der Landeszentrale für politische Bildung setzte man das siebentägige Seminar auf, um Menschen mit und ohne Behinderung zu befähigen, sich einzusetzen. Wirken sollte es wie ein Schneeballeffekt. »Wenn sich die Teilnehmenden in Zukunft als Anti-Ausgrenzungs-Lotsen verstehen und sich trauen, jemanden anzusprechen, der ausgegrenzt, so hat das auch eine Wirkung auf das Umfeld«, so Ilona Wolfersdorf, Initiatorin des Projektes.

Eigene Erfahrungen von Ausgrenzung

Dafür musste aber erst eine Sensibilität für Ausgrenzungssituationen geschaffen werden. Neben einem theoretischen Einstieg in die Rechtssituation und allgemeinen Diskussionen über Begriffe wie Würde und Ausgrenzung flossen auch immer eigene Erfahrungen in das Seminar, das auch als Bildungsurlaub anerkannt ist, ein. Besonders die Teilnehmenden mit Behinderung konnten dazu viel aus ihrem Alltag berichten. Auch Hausaufgaben gab es:

Alltagsrassismus beherzt entgegnetreten

Anerkannt als Bildungsurlaub durch die Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales

Haben Sie schon einmal Erfahrungen mit Ausgrenzung gemacht?

In der Öffentlichkeit, am Arbeitsplatz, in der Familie?

Waren Sie selbst betroffen?
Waren Sie unsicher, ob und wie sie dagegen aktiv sein könnten?

Schulung zum Anti-Ausgrenzungs-Lotsen

Illustration: USE-Mediengestaltung/Xiao Lei/Rong

Der Flyer zum Projekt »Alltagsrassismus beherzt entgegnetreten«

Die Teilnehmenden sollten Situationen »sammeln«, die sie privat oder in der Öffentlichkeit beobachten konnten, um sie dann beispielhaft in der Gruppe zu besprechen und auszuwerten.

Gemeinsam Wirkung entfalten

Zum Verständnis darüber, was in einem Gespräch oder einem Konflikt passieren kann und wie man einen Konflikt zu einem guten Ende bringen kann, beschäftigte sich die Gruppe mit verschiedenen Kommunikationsmodellen.

»Ein wichtiger Baustein war auch hier die Beschäftigung mit dem Faschismus, dem sich die Gruppe stellte«, so Ilona Wolfersdorf. Mit Besuchen von Gedenkstätten und -orten nationalsozialistischer Verfolgung, wie zum Beispiel der Gedenkstätte für Homosexuelle oder für Sinti und Roma, aber auch einer Führung durch die Blindenwerkstatt Otto Weidt und zur Gedenkstätte Plötzensee bewegte die Gruppe nachhaltig. »Die Anti-Ausgrenzungs-Lotsen sind hier schließlich erstmalig aktiv geworden und haben sich mit Verantwortlichen der Holocaust-Gedenkstätte auseinandergesetzt, als sie diskriminierendes Verhalten vor Ort miterlebt hatten«, berichtet Ilona Wolfersdorf von einem Besuch.

Nach sieben intensiven Seminartagen, die sich von Juni bis November 2018 erstreckten, verfügen nun alle Teilnehmenden über das Know-how eines Anti-Ausgrenzungs-Lotsen. Sie kennen nicht nur Wege und Strategien, um engagiert und aktiv im gesellschaftlichen Miteinander sein zu können, sondern haben auch einen Werkzeugkoffer erhalten, der sie für den Alltag ausrüstet.

Ursula Laumann

Der Kleintierhof Wuhletal

Kleinod am Rande Berlins

Im Osten Berlins, an der Grenze zum Land Brandenburg, liegt das Wuhletal, der größte zusammenhängende Grünzug Berlins. Eingebettet in diese schöne Parklandschaft finden Sie den Kleintierhof Wuhletal.

Charles Oliver Schaefer, der Tierpfleger vor Ort, führt uns über das Gelände: »Jetzt sieht es ziemlich grau aus. Im Frühjahr und im Herbst ist es bei uns viel freundlicher.« Gleich am Eingang steht eine Kita-Gruppe bei den Hühnern. Wir hingegen gehen zu den Walliser Schwarznasenschafen. Scheu sind sie nicht, prompt kommt eines an das Gehege angerannt.

Gleich daneben ist die Vogelaufzuchtstation, wo der Kleintierhof sich rührend um Jungschwalben kümmert. Im Sommer ist der Kleintierhof nämlich ein beliebter Rauchschwalbenbrutplatz.

15 Mitarbeiter mit und ohne Behinderung kümmern sich hier um das Wohl der Tiere. »Tierpflege ist immer gut nachgefragt,« sagt Charles Schaefer, der bereits seit zehn Jahren bei der USE gGmbH tätig ist. »Wir hatten noch nie Probleme mit Personal.«

Aber vor allem die Gäste, viele aus der Nachbarschaft, mögen das kostenfreie Angebot. Besonders gut kommen bei den Kin-

dem die beiden Schimmel an. Es gibt Ponyreiten am Wochenende und mit Termin auch kurzfristig unter der Woche. Im selben Gehege leben auch die beiden Lamas Bruce und Carlos. Streicheln lassen sich die Lamas nicht, aber sie beschnuppeln gerne ihren Besuch, sodass ein ganz subtiler Kontakt zwischen Tier und Mensch entsteht.

Ort mit Geschichte

1893 öffnete im Wuhletal auf einer Fläche von 96,6 Hektar die »Anstalt für Epileptische Wuhlgarten bei Biesdorf« ihre Pforten. Im 1968 umbenannten »Wilhelm-Griesinger-Krankenhaus« gab es bereits einen Kleintierhof, der seit 2012 von der USE gGmbH betrieben wird. Wie in den anderen Tierparks der USE – dem »Haus Natur und Umwelt« in der Wuhlheide und dem »Tierpark Neukölln« in der Hasenheide – betreuen und pflegen hier Menschen mit und ohne Behinderung die Tiere.

Anna Deibele

Kleintierhof Wuhletal

Brebacher Weg 15 - Haus 33 | 12683 Berlin
Öffnungszeiten: Mo - Fr: 10 - 16 Uhr
Sa - So: 10 - 17 Uhr



Fotos: USE gGmbH



Im Kleintierhof Wuhletal kann man auch Ponys reiten und Lamas streicheln.

... durch Arbeit

... und doch geschützt




Frauenbeauftragte gewählt

Für mehr Chancengleichheit und Selbstbewusstsein in der USE

2017 hat das Bundesministerium für Arbeit und Soziales im Bundesteilhabegesetz (BTHG) festgelegt, die Position einer Frauenbeauftragten in Werkstätten für Menschen mit Behinderung zu etablieren. Dieser Beschluss ist ein wichtiger Fortschritt. Dies lebt und empfindet die frisch gewählte USE-Frauenbeauftragte Jenny Schmidt im wahrsten Sinne des Wortes: »Hier kann ich etwas bewegen, mich einbringen und auch persönlich an meinen Aufgaben wachsen!«.

Ihre Hingabe, Kreativität und ihr Einsatz soll die Interessen von Frauen stärken und schützen. Neben dem Werkstatttrat ist dies das zweite Selbstvertretungsorgan in Werkstätten. Beide Organe sorgen dafür, dass alle Beschäftigten eine Stimme bekommen.



Die Frauenbeauftragten der USE entwickelten ein Logo für Kommunikationsmaßnahmen

Infolgedessen ist eine vertrauensvolle, gute Zusammenarbeit beider Vertretungen essentiell: »Wir sind richtig gut organisiert, strukturiert und aufgestellt. Auch mit der Geschäftsführung unterhalten wir ein vertrauensvolles Verhältnis. Wir werden ernst genommen!«, schildert die USE-Frauenbeauftragte die Kooperation. Denn nur bei Berücksichtigung aller Interessen könne man gute Entscheidungen treffen.

Als Ansprechpartnerin vertritt Jenny Schmidt die Rechte der weiblichen Werkstattbeschäftigten in den Bereichen Gleichstellung von Männern und Frauen, Vereinbarkeit von Familie und Beschäftigung und Schutz vor körperlicher, sexueller und psychischer Gewalt. »Ich informiere Frauen über ihre Rechte und sensibilisiere sie zur Erkennung von Grenzüberschreitungen jeglicher Art«, so die engagierte Interessensvertreterin. Um die Frauen in der Werkstatt auf solche Themen aufmerksam zu machen, führt sie



Foto: USE-Mediengestaltung/Björn Behrenst

Voller Energie: Jenny Schmidt, die Frauenbeauftragte der USE gGmbH

»Wir sind richtig gut organisiert, strukturiert und aufgestellt. Auch mit der Geschäftsführung unterhalten wir ein vertrauensvolles Verhältnis. Wir werden ernst genommen!«

Jenny Schmidt

hauptsächlich persönliche und Gruppengespräche durch. Aber auch ein Selbstverteidigungskurs ist in Planung. Und das erfolgreich konzipierte Neujahrs-Café ist eine effektive Methode, um Frauen die Möglichkeit zu geben, sich in vertrauter Runde zu öffnen und ihre Wünsche frei zu äußern: »Ich erstelle Angebote für Frauen, die effektiv sind, sie sollen ihre soziale Kompetenz sowie ihr Selbstbewusstsein stärken und fördern. Und ganz wichtig, einfach nein sagen können! Auch die Sparte Gesundheit, Verhütung und Schwangerschaft ist ein großes Thema. Achtsamkeit ist das A und O«, betont Jenny Schmidt. Die Frauen sollen sich vernetzen und diverse, von ihrer Interessensvertretung zur Verfügung gestellte Freizeitangebote selbstständig wahrneh-

men. »Ja, es kommt gut an, wir bekommen viele positive Rückmeldungen«, so Schmidt.

Natürlich wird diese umfangreiche Arbeit nicht ausschließlich von einer Person gestemmt. Auch Anke Felden, die Vertrauensperson, und Nadine Lichtenacker, die stellvertretende Frauenbeauftragte, sind mit von der Partie. Sehr eng ist auch die Zusammenarbeit mit dem Fachdienst (Sozialarbeiter). Sie sind zunächst die ersten Ansprechpartner bei komplizierten Fällen. »Frau Felden sorgt wiederum für mein Wohlergehen und bremst mich auch mal ab, wenn mich mein Enthusiasmus packt. Insgesamt sind wir ein gut aufgestelltes Team und unterstützen uns gegenseitig«, versichert die USE-Frauenbeauftragte. De facto kann eine Frauenbeauftragte nicht rund um die Uhr verfügbar sein, aber auch dafür hat sich das Team eine beständige Idee einfallen lassen: das »SOS-Hilfepaket«. Es soll ein Notfallplan mit allen wichtigen Beratungsstellen und Telefonnummern erstellt werden. So hat jede betroffene Frau jederzeit die Möglichkeit, Hilfe zu bekommen. Ein Gewalt-Schutz-Konzept ist auch in Planung.

Nebenbei nimmt das Team noch diverse Weiterbildungen in Anspruch und tut alles Erdenkliche, um qualifizierte Arbeit abzuliefern. Um in der Praxis mehr Chancengleichheit zu erlangen, sind starke Mädchen und Frauen gefragt, die sich durchsetzen können und sich für andere Frauen stark machen. So auch Jenny Schmidt, Frauenbeauftragte der USE: »Wenn ich etwas mache, dann mache ich es richtig!«

Zulal Fouquet

Wir gratulieren!

Im 2. Quartal 2019 gehen unsere Glückwünsche an folgende Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter:

 Jubiläum 

10 Jahre

Ronald Schoettler
Dirk Hesse
Charles Olliver Schaefer

betreuen

Sich wohlfühlen – zu Hause sein



Verein gegen Vereinsamung

Tulpen gegen Einsamkeit



Blumen schenken und ein Lächeln ernten – der niederländische Verein »Tulpen aus Rotterdam« will, dass sich Menschen weniger einsam fühlen

Alleinsein ist ein Zustand – Einsamkeit ein Gefühl. Und gegen dieses Gefühl hat Piet de Jong ein tolles Rezept. Er klingelt an der Tür und überreicht ohne große Worte einfach einen großen Blumenstrauß, wünscht einen schönen Tag und geht wieder. Und so haben er und seine 50 Mitstreiter im vergangenen Jahr allein über 2600-mal an Rotterdamer Türen geklingelt und fast jedesmal mit ihren Blumen mindestens ein Lächeln geerntet.

Piet hat den Verein »Tulpen aus Rotterdam« als fixe Idee vor vier Jahren gegründet. Da war er als Pfleger in einem Hospiz tätig und merkte bald, dass Blumen ein guter Anzeiger für die Einsamkeit von Menschen sind. Leute mit großem Freundeskreis hatten immer viele Blumen im Zimmer. Diejenigen, die keine Freunde und nur wenig oder gar keinen Besuch hatten, deren Zimmer war immer leer ohne Blumen. Die Strauße kamen immer erst, wenn sie gestorben waren.

Warum so lange warten? Piet de Jong möchte als Freiwilliger mit seinem Verein aufmuntern und durch und mit den Blumen sagen: Hallo Nachbar, Du bist nicht allein. Denn in Rotterdam nennen sie sie die unsichtbare Epidemie: die Einsamkeit. Die trifft aber nicht nur ältere Menschen, fast jeder zweite fühlt sich in Großstädten allein. Und das gilt in Rotterdam, wie auch in Berlin. Auch Piet fühlte sich einsam, bis er jetzt mit dem Verein viel Gutes tut und gegen die Einsamkeit kämpft.

Alleinsein schlägt nicht nur auf das Gemüt, sondern auch auf den Körper, die eigene Gesundheit. Einsamkeit macht krank. Die Verantwortlichen im Rotterda-

mer Rathaus haben das erkannt und möchten jetzt aktiv dagegen angehen in ihrer Stadt und finanzieren die Blumensträuße, die Piet und seine Mitstreiter verteilen und weit mehr sind, als nur ein Frühlingsgruß im Zimmer.



Das Geheimnis der Blumensträuße ist der Kontakt, der dadurch möglich werden soll.

Und der Verein ist mittlerweile so bekannt in Rotterdam, dass viele Leute sie schon ansprechen und Hinweise geben, wo denn einsame Menschen wohnen, die aus ihrem Alleinsein geholt werden sollten.

Die Blumen fungieren dabei eigentlich nur als Türöffner. Das Geheimnis der Blumensträuße ist der Kontakt, der dadurch möglich werden soll, erklärt Piet. Manchmal müssen sie drei- oder viermal wiederkommen, bis es ein Lächeln gibt. Und wenn dann einige der Beschenkten ir-

gendwann die leeren Vasen zum Verein zurückbringen wollen, gibt es genau diesen Kontakt. Man kommt ins Gespräch, redet übers Leben und über die Einsamkeit. Und am Ende hat man vielleicht aus einem einsamen Menschen einen glücklichen Freiwilligen der Rotterdamer Blumenbringer gemacht, erzählt Piet zufrieden. Seine Mitstreiter sind ältere Menschen, aber auch junge Studenten. Eine besondere Aktion des Vereines war es, als Menschen mit leichter Demenz ihren einsamen Nachbarn Blumen gebracht haben. »Es war wundervoll zu sehen, wie das funktioniert hat«, erinnert er sich mit leuchtenden Augen.

Der Erfolg des Vereines hat sich mittlerweile schon überall in den Niederlanden herumgesprochen. Aus vielen Städten kommen bereits Anfragen. Ein Grund dafür ist auch der 91-jährige Theo. Seine Geschichte erzählt Piet besonders gern. Theo lebt seit Jahren allein in seiner Wohnung und war sehr einsam. Bis Piet und seine Mitstreiter mit einem großen Strauß an seiner Tür klingelten. Und mit den Blumen hat sich Theo wirklich verändert. Denn erst wollte er kaum die Tür öffnen. Dann stand er zwei Wochen später in den Räumen der Blumenbringer und hatte Kekse als Dankeschön mitgebracht. So kam man ins Gespräch und mittlerweile ist Theo häufiger Gast und fühlt sich weniger einsam.

Genau das ist das Rezept, sagt Piet: Wer Blumen schenkt, braucht nicht viele Worte. Etwas abgewandelt vom eigentlichen Amsterdamer Ursprung des Liedes, singt er lächelnd zum Beweis: »... und was mein Mund nicht sagen kann, sagen Tulpen aus Rotterdam...«

Alexander Dieck

Die GroßstadtGefährten

Anderen die Zeit verschönern

Rainer Bausen macht es Freude, für andere Menschen da zu sein. Seit zwei Jahren engagiert sich der 56-Jährige ehrenamtlich bei den »GroßstadtGefährten«, einem Projekt des UNIONHILFSWERK. Genauso lange kennt der gelernte Bäcker und Erziehungshelfer, Marianne Kozicki. Die 95-Jährige ist außerhalb ihrer vier Wände auf den Rollstuhl angewiesen. Die Wohnung verlassen kann sie daher nur mit Unterstützung.

Es ist Mittwoch, 14 Uhr. Rainer Bausen schiebt Marianne Kozicki durch ihren Kiez in Prenzlauer Berg. Wenn die Sonne scheint, so wie heute, mag es die zierliche alte Dame besonders gern, draußen zu sein. »Dann bin ich glücklich«, strahlt sie. Nur zu Hause zu sein, mache sie depressiv, sagt die ehemalige Büroangestellte.

Aber auch für Rainer Bausen ist es eine Bereicherung, Marianne Kozicki zu besuchen. »Sie kann viel erzählen – das ist sehr schön«, schwärmt der gebürtige Rheinland-Pfälzer. Besonders interessant findet er es als »Wessi«, wenn Marianne Kozicki, die in der Nähe von Halle aufgewachsen ist, über die Nachkriegszeit und das Leben in der ehemaligen DDR spricht.



Rainer Bausen sorgt im Leben von Marianne Kozicki für Abwechslung

Seit 40 Jahren lebt Marianne Kozicki mit ihrem 93 Jahre alten Mann in einer Zweizimmer-Wohnung ohne Balkon. Da seine Wunden an den Beinen nicht heilen wollen, verlässt er seit zwei Jahren nicht mehr das Haus. Freundinnen hat Marianne Kozicki keine mehr. »Sie sind verstorben«, sagt sie leise. Hinzu kommt, dass nur zu einem ihrer beiden Söhne Kontakt besteht. Daraufhin hat ihr Mann für sie Besuchsdienste organisiert.

Seitdem verschönert Rainer Bausen Marianne Kozickis Zeit – jeden Mittwoch und oft auch sonntags. Mittwochs gehen sie nach dem Spaziergang Kaffeetrinken. Heute ist es wegen des schönen Wetters etwas später geworden. Aber Rainer Bausen schaut sowieso nicht auf die Uhr. Sonntags kehren beide gerne mal ins chinesische Restaurant in der Nähe ein. Und demnächst wollen beide ins Kino gehen. »Das ist schön«, freut sich Marianne Kozicki, denn im Kino war sie seit vielen Jahren nicht mehr.

Gina Schmeidler

leben

Würdevoll und selbstbestimmt – bis zuletzt



Bericht zu Sterbeverläufen in 2017 liegt vor

Wie wird in Pflegeheimen des UNIONHILFSWERK gestorben?

Ende 2018 hat das Kompetenzzentrum Palliative Geriatrie dem Vorstand der Unionhilfswerk-Förderstiftung einen neuen Bericht vorgelegt. Er widmet sich der Frage, unter welchen Bedingungen in den Pflegeheimen des UNIONHILFSWERK gestorben wird. 130 Sterbeverläufe wurden in 2017 dokumentiert und ausgewertet. Als positiv wird beispielsweise bewertet, dass nur noch ein Drittel der Bewohnerinnen und Bewohner im Krankenhaus starb, 2005 war es noch mehr als die Hälfte. Eine große Herausforderung dagegen sind der Fachkräftemangel und die gleichzeitig gestiegenen Anforderungen an die Versorgung der Menschen.

Die wesentlichen Ergebnisse im Einzelnen

Zum Tod waren die Bewohnerinnen und Bewohner durchschnittlich 85 Jahre alt. Deren mittlere Aufenthaltsdauer (2,7 Jahre) ist im Vergleich zu 2010 (3,7 Jahre) deutlich gesunken.

In ihrer letzten Lebensphase bedurften praktisch alle einer kontinuierlichen medizinischen Betreuung aufgrund mehrerer vorwiegend altersspezifischer Krankheiten. Fast die Hälfte war von einer Demenz betroffen, jede/r vierte an Neubildungen (Tumor) erkrankt. Im Durchschnitt litten die Bewohner an Krankheiten aus 3,5 verschiedenen Diagnoseklassen.

Im letzten Lebensmonat wurden bei der Hälfte der Bewohner Schmerzen registriert. Hinzu kamen Symptome wie Bewusstseinsbeeinträchtigung, Desorientiertheit oder Luftnot. Dies verweist auf die Notwendigkeit einer adäquaten palliativmedizinischen Betreuung und Symptomkontrolle.

Palliativpatienten wurde eine besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Sie stellen Heime häufig vor Herausforderungen. 52 Nicht-Palliativpatienten standen 78 Palliativpatienten gegenüber. Werden diesen jene hinzugerechnet, die von einer Demenz betroffen sind, beträgt das Verhältnis 101 Palliativpatienten zu 29 Nicht-Palliativpatienten. Das zeigt die Notwendigkeit von Palliativer Geriatrie auf. Palliativpatienten waren bei ihrem Tod ca. 4 Jahre älter als Nicht-Palliativpatienten und litten unter mehr Krankheitsklassen.



Zur Abschiedskultur im Pflegeheim „Alt-Treptow“ des UNIONHILFSWERK, aber auch in unseren anderen Pflegeheimen, gehören sogenannte „Trauerecken“, um Mitbewohnern und Mitarbeitern das Abschiednehmen zu erleichtern

In Heimen, die mit dem »Palliativgeriatrien Konsiliardienst« zusammenarbeiteten, war die Sensibilität für die Palliative Geriatrie höher. Es kann vermutet werden, dass hier Sensibilität und Expertise bzgl. der Erkennung von Schmerzen und belastenden Symptomen ausgeprägter sind.

In nur der Hälfte der Sterbesituationen waren Angehörige auf den nahenden Tod des Bewohners vorbereitet. In die Sterbebegleitung eingebunden waren 35%, beim Tod anwesend waren 15%. Dies weist auf die Notwendigkeit stärkerer Nahestehendenbeteiligung hin. Deutlich wird der Zusammenhang zwischen gelungener Einbe-

ziehung in die Sterbebegleitung und deren Reaktion und Verhalten in der Sterbephase der Bewohner. Nahestehende kamen dann mit dem Sterben besser zurecht und griffen seltener kontraproduktiv in den Verlauf ein.

In fast einem Viertel der Sterbefälle waren ehrenamtliche Sterbebegleiter vom Hospizdienst Palliative Geriatrie involviert. Die Dokumentation ergab, dass deren ehrenamtlichen Mitarbeiter in 2017 in den vier Heimen 2.500 Stunden tätig waren, hauptamtlichen Koordinator standen 197 Stunden zur Verfügung.

Positiv ist, dass sich der Sterbeort kontinuierlich zugunsten des Heims veränderte. Starben 2005 noch mehr als die Hälfte im Krankenhaus, sank der Wert auf ein Drittel.

Die Befragung der Mitarbeiter in den Heimen hinsichtlich der Sterbebegleitungen hat im Ergebnis Optimierungsbedarf ergeben. Hier sind als Gründe für Unzufriedenheit vor allem die schwierige Personalsituation aufgrund des allgemeinen Fachkräftemangels, die sich daraus ergebende Arbeitsverdichtung und die grundsätzlich gestiegenen Anforderungen an die Versorgung der Bewohner genannt worden. Die Heimmitarbeiter bewerteten das Sterben im Heim besser als im Krankenhaus.

Es zeigt sich, dass die Sterbebegleitung im Heim ein wesentliches »Erfolgsereignis« darstellt, auch weil Mitarbeiter in den Sterbeverlauf fachlich eingreifen und die Lebensendphase mit begleiten können.

Die Ergebnisse werden im Träger kritisch reflektiert und in weitere Konzeptionen einfließen.

Ein Dank gilt der Unionhilfswerk Förderstiftung und Interessengemeinschaft Palliative Geriatrie, die das Forschungsprojekt förderten.

Dirk Müller

Infos & Bericht in der Langversion:

www.palliative-geriatrie.de/forschung
Kontakt: Dirk Müller | +49 30 42265833
dirk.mueller@unionhilfswerk.de

Hospizdienst Palliative Geriatrie

Neues Beratungsangebot direkt im S-Bahnhof Frohnau

In Frohnau ist häufig einiges los, gerade im Berufsverkehr. 17.000 Menschen leben hier. Viele von ihnen trägt die Rolltreppe im S-Bahnhof abendlich im Zehnminutentakt in die Straßen. Da macht es Sinn, auch hier direkte hospizliche Präsenz zu zeigen. Denn viele derer, die den Bahnhof nutzen, sollten von unserem Hospizdienst Palliative Geriatrie wissen.

Der seit 2005 tätige Dienst bringt sterbenden Menschen die Unterstützung nach Hause. Vorbereitete Ehrenamtliche begleiten sie, auch häufig die Angehörigen. Sie schenken Aufmerksamkeit, Zeit und Zuwendung, sind z. B. für Gespräche da, zum

Singen, Spazierengehen oder zum Beisitzensitzen – in der Wohnung, im Pflegeheim oder Krankenhaus. Hauptamtliche sorgen sich um die Ausbildung und Koordination der ehrenamtlich Tätigen. Sie stehen auch für Beratungen zur Verfügung, z. B. zur Schmerztherapie, Pflege am Lebensende, Patientenverfügung oder Vorsorgevollmacht. Zudem kooperieren sie mit relevanten Ärzten und Pflegediensten sowie anderen an der Sterbebegleitung beteiligten Personen und Institutionen. Das Angebot ist kostenlos, Spenden sind willkommen und für die verlässliche Arbeit auch nötig.



Mittendrin: der Hospizdienst des UNIONHILFSWERK in Frohnau

Seit Anfang 2019 bietet unser Hospizdienst im S-Bahnhof Frohnau nun zusätzlich regelmäßig Beratung und Informationen an. Dies wird von einem Team aus ehrenamtlichen und hauptamtlichen Mitarbeitern organisiert. Unser Dienst vom UNIONHILFSWERK nutzt hierfür einen unentgeltlich vom PFLEGEWERK Berlin zur Verfügung gestellten Raum. Ziel ist es, mit den hier lebenden und sterbenden Bürgern ins Gespräch zu kommen, sie einzuladen, sich zu beteiligen oder die Angebote unseres Dienstes weiterzutragen. Denn ein Hospizdienst ist für viele eine wichtige Heimat und Stütze am Lebensende.

Dirk Müller

Weitere Infos:

www.palliative-geriatrie.de/hospizdienst
 Tel. 644 97 60 66

entdecken

Unterwegs in Brandenburg und Berlin



Brandenburg feiert den 200. Geburtstag von Dichter Theodor Fontane mit einem Jubiläumsjahr



Die FontaneprozeSSION 2018

»Fontastische Zeiten«

Stechlin, Effi Briest und der Birnbaum ... na, hat auch Ihr Deutschlehrer Sie damit geärgert? Um dann später selbst festzustellen, dass Fontane mit seinem Sinn und Blick für »das Besondere, das Verborgene, das Unalltägliche« jeden Bücherschrank adelt. Und deshalb wird es auch kein normales Jubiläumsjahr, es wird eine Liebeserklärung an den genialen Lebenskünstler sein, mit der Brandenburg in diesem Jahr an seinen größten Dichter Theodor Fontane erinnert.

men gefeiert wird, es hätte ihm wohl sehr gefallen.

Seine Heimatstadt Neuruppin hat sich hübsch gemacht und den feinsten Sonntagsanzug angelegt. Ein Großteil der 150 Veranstaltungen in Brandenburg und Berlin sind in der Fontanestadt mit der komplett sanierten Innenstadt geplant, in der man sich bei einem Spaziergang in dem historischen Flair durchaus vorstellen kann,

Die wichtigsten Fontane-Veranstaltungen in Brandenburg und Berlin:

Fontane-Festspiele,
31. Mai – 10. Juni, Neuruppin

Zwischen Himmelfahrt und Pfingsten bieten sie zehn Tage lang eine abenteuerlich bunte Mischung aus Musik, Theater, Literatur, Kunst, Performance und Film. Neuruppin feiert den großen Meister – übermütig, ausgelassen und unterhaltsam. Das 6. Fontane-Lyrik-Projekt mit prominenter Schauspielerbesetzung, sensationellen Fontane-Fundstücken, eine farbenfrohe Fontane-ProzeSSION und das »Fontastische Manifest«, Bus-, Rad und Wanderausflüge, Ausstellungen, Musik, Gespräche im Salon Theodor.

»Oceane« Deutsche Oper,
3. – 15. Mai, Berlin

Eine große Oper, die extra für das Fontane-Jahr geschrieben wurde. Für die Uraufführung kehrt mit dem Kanadier Robert Carsen einer der erfolgreichsten Opernregisseure der Gegenwart an die Deutsche Oper Berlin zurück.

Hereinspaziert – Neuruppiner öffnen ihre Gärten und Höfe 18. Mai, 20. Juli und 14. September

Das ist eine Einladung, hinter die Fassaden von Fontanes Geburtsstadt neugierig zu schauen. Die Neuruppiner öffnen für die Besucher und Einheimischen ihre Gärten und Höfe. Und dort warten spannende Lesungen und unterhaltsame Kultur- und Kunstaktionen.

Fontane Theater open air,
23. – 25. August, Neuruppin

Im Herzen der Stadt, auf dem Neuruppiner Schulplatz dann der krönende Abschluss der Festspiele: die Uraufführung

des Fontane-Open-Air-Theaters »Effi in der Unterwelt«.

Pünktlich zu seinem 200. Geburtstag erwachen die Romanfiguren Fontanes zu neuem Leben – von Effi Briest bis hin zum Schach von Wuthenow. Die Festspiele laden zum Fontane-Gipfeltreffen ein, einer großen, aberwitzigen Theater-Show. Amouröse Erlebnisse und Freundschaften, Liebesträume und böses Erwachen; das alles gibt es auf unterhaltsame Weise.

»Es ist so still, dass ich sie höre, die tiefe Stille der Natur.«

Theodor Fontane

Daneben locken ganzjährige Leckerbissen Fontane-Fans, wie die Fontane-Kulinarik. Im Schloss Ribbeck gibt es Geschichten von Fontane über das Speisen auf Reisen. Eine Lesung mit Ilja Richter und einem Vier-Gänge-Menü.

Oder der Berliner Friedhofsspaziergang der anderen Art »Zu Fontane durch die Mauer«. Dabei kommt Theodor Fontane immer wieder zu Wort. Schließlich geht es auch zu seinem eigenen Grab, das über Jahrzehnte unzugänglich im Sperrgebiet der Berliner Mauer verborgen lag.

Dazu auch sehr empfehlenswert ist die Sonderausstellung im Haus der Brandenburgisch-Preußischen Geschichte in Potsdam zur Entstehung der »Wanderungen durch die Mark Brandenburg« oder ein Blick auf die originalen Notizbücher Fontanes im Museum Neuruppin.

Machen Sie sich auf zu Ihren ganz privaten »Wanderungen durch die Mark« ein ganzes Jahr lang. Viel Spaß beim Mitfeiern und beim »Fontanisieren«. Alexander Dieck



Neuruppin feiert Fontane

Wenn früher auch alles anders war – die Ungewissheit über das Kommende hat die Menschen auch schon vor 150 Jahren umgetrieben, wie Brandenburgs edelste Feder damals grübelnd schrieb: »Und wieder draußen ein neues Jahr – was werden die Tage bringen?! Wird's werden, wie es immer war, halb scheitern, halb gelingen?«. Hätte er gewusst, wie 2019 in seinem Na-

men gefeiert wird, es hätte ihm wohl sehr gefallen.

Obwohl gewandert ist Brandenburgs größter Romancier eigentlich eher selten bis nie. Eher war er mit dem Pferd oder der Eisenbahn unterwegs, auch wenn es seine »Wanderungen durch die Mark Brandenburg« waren, die ihn so unsterblich gemacht haben.



Theodor Fontane, geboren 1819 in Neuruppin, gestorben 1898 in Berlin, ist einer der wichtigsten literarischen Botschafter Brandenburgs und machte die Region weit über die Grenzen hinaus als Naturidyll bekannt. Mit seinen Werken »Wanderungen durch die Mark Brandenburg«, »Effi Briest« oder »Der Stechlin« zeigte er die preußische Gesellschaft des 19. Jahrhunderts.

Buchtipps zum Fontanejahr auf Seite 15

Kontakt für Info und Tickets:
www.fontane-200.de oder
Tel. (03391) 659 81 98

unterhalten

Dies & das



Marken & Münzen

Frauenwahlrecht, Tapferes Schneiderlein, Radioteleskop, Brandt-Geburtstag



Das neue Emissionsjahr wurde am 2. Januar mit vier Ausgaben eröffnet. Für die Serie »Tierkinder« wurden als Motiv (90 Cent) zwei kleine Waschbären (Procyon lotor) ausgewählt. Ein weiterer Wert zu 45 Cent zeigt einen Schweinswal (Phocoena phocoena), eine gefährdete deutsche Walart. Die Serie »Schätze aus deutschen Museen« wird mit dem 1822 entstandenen Gemälde »Der einsame Baum« (145 Cent) des Landschaftsmalers Caspar David Friedrich fortgesetzt. An das Jubiläum »100 Jahre Frauenwahlrecht« erinnert ein 70-Cent-Wert mit einer Frau und einem Mann sowie einer auf den Anlass hinweisenden Inschrift.

Es folgten am 7. Februar drei weitere Ausgaben. Zugunsten der Freien Wohlfahrtspflege wurde Grimms Märchen »Das Tapfere Schneiderlein« mit den Motiven »In der Schneiderstube« (70+30 Cent), »Beiden Riesen« (85+40 Cent) und »Die Hochzeit« (145+55 Cent) ausgewählt. Die beiden Werte zu je 70 Cent der Serie »Himmelsereignisse« geben einen Sonnenuntergang bei Luftspiegelung bzw. eine Wolke vor einem Regenbogen wieder. Dem 100. Geburtstag der deutsch-jüdischen Schriftstellerin Else Lasker-Schüler (1869–1945) ist ebenfalls ein 70-Cent-Wert gewidmet, der die Geheerte als Alter Ego »Prinz Jussuf von Theben« verkleidet zeigt.



Aus dem zurückliegenden Jahr sind nachzutragen vier Ausgaben vom 2. November. So ein 70-Cent-Wert zum Thema »Weihnachten« mit der Abbildung eines Kirchenfensters aus der katholischen Pfarrkirche St. Stephan zu Mainz, auf dem Maria mit dem Jesuskind dargestellt sind. An den 250. Geburtstag des Theologen und Philosophen Friedrich Schleiermacher (1768–1834) erinnert ein weiterer 70-Cent-Wert mit einem Porträt und Zitat des Geehrten. Dem 100. Geburtstag des Chemikers und Nobelpreisträgers Ernst Otto Fischer (1918–2007) gilt ebenfalls ein 70-Cent-Wert mit seinem Porträt und einer schematischen Darstellung seiner Entdeckung. Schließlich erinnert noch

ein 70-Cent-Wert an den Winter, auf dem der Weihnachtsmann auf einem von Rentieren gezogenen Schlitten über einer Stadtsilhouette zu sehen ist.

Es folgten am 18. Dezember schließlich fünf weitere Emissionen. Zum 100. Geburtstag von Helmut Schmidt (1918–2015), der im Kabinett Brandt zunächst Verteidigungs-, dann Finanzminister war und nach dessen Rücktritt 1974 zum Bundeskanzler avancierte, erschien ein 70-Cent-Wert mit einem Porträt des SPD-Politikers. In der Serie »Astrophysik« zeigen zwei Werte zu je 145 Cent das Radioteleskop-Observatorium auf der Chajnantur-Hochebene in Chile sowie die auf einem Supercomputer hergestellte »Illustris-Simulation« über die Galaxienentstehung. Ein 70-Cent-Wert der Serie »Mikrowelten« gibt die von Manfred P. Kages gemachte Mikrofotografie einer Flüssigkristallanzeige (LCD) in 40-facher Vergrößerung wieder. Fortgesetzt wird die Serie »Wildes Deutschland« mit einer Ansicht der 1164 m hohen Erhebung Hornisgrinde im Nordschwarzwald (70 Cent). Und zu guter Letzt erschien in der Dauerserie »Blumen« auf einem 15-Cent-Wert das Wiesenschaukraut (Cardamine pratensis).



Schließlich erschien eine 20-Euro-Silbermünze, die an den 100. Geburtstag von Ernst Otto Fischer erinnert. Die Bildseite zeigt eine stilisierte Abbildung des Dibenzolchroms mit einer Doppelkegelstruktur in der Gestaltung der Hallenser Künstlerin Katrin Pannicke. Des Weiteren gab es eine 100-Euro-Goldmünze der Serie »UNESCO Welterbe« mit den Schlössern Augustusburg und Falkenlust in Brühl bei Köln sowie einer Ansicht des Prunktreppenhauses von Balthasar Neumann.

Kauf einen Beutel aus Fahnenstoff und rette die Welt!

In der Zuverdienstwerkstatt des UNIONHILFSWERK stellen Beschäftigte die unterschiedlichsten Produkte her, z. B. Einkaufsbeutel. »Durch ihre Langlebigkeit sind sie ein wertvoller Beitrag für eine saubere Umwelt«, sagt der stellvertretende Leiter, Jürgen Stange.

Zum Einsatz kommen Fahnen oder Stoffbanner aus Polyester. Diese werden zu Einkaufsbeuteln umgeschnitten und mit Mustern versehen. Sie sind ca. 40 mal

»Die große Welt ist klein – und die Größe liegt ganz woanders« oder auch das: »Da frage nur bei edlen Frauen an – oder so ähnlich im Tasso, wenn ich nicht irre, ob Goethe das wohl geschrieben hätte, wenn er sein Leben unter Berliner Madames zugebracht hätte«. Kein anderer kann so treffend spotten wie Theodor Fontane, der nun selbst sich den »Madames« in seinen Romanen und Novellen so intensiv angenommen hat – freilich nicht nur den Frauen aus Berlin. Die Mark Brandenburg lieferte dem Dichter die Vorlage, um an den Geschichten um und mit Frauen im Mittelpunkt seines Werkes kritisch ein Bild der Gesellschaft seiner Zeit zu zeichnen. Zwei Bücher greifen in sehr unterschiedlicher Weise eben die Frauen in Fontanes Werk auf.

Fontanes Frauen: Fünf Orte – fünf Schicksale – fünf Geschichten



Nicht nur der Fontane-Freund will wissen, was es mit den fünf Frauen auf sich hat. Natürlich denken wir zuerst an Effi Briest, den wohl einzigartigen Frauenroman, der die Frau als Anhängsel eines Mannes aus den »gebildeten«, womöglich auch noch adligen Kreisen, ansah. Der Autor Robert Rauh reiste an die Originalschauplätze und ließ – so vorhanden – den Ort der Geschichte auf sich wirken. Das macht Sinn und der Autor, der sich um Authentizität bemüht, schafft sich so einen Rahmen, um sein Bild einzupassen. Die Idee ist fabelhaft, auch wenn es Robert Rauh an erzählerischem Talent fehlt, die Sensibilität mit der Fontane die Frauengestalten schafft auch nur ansatzweise zu erreichen, er bleibt trotzdem auf »dem weiten Feld« der Fontane-Literatur im Jubiläumsjahr des Dichters ein Stein im Mosaik über das Leben eines Berliners aus Neuruppin mit französischen Wurzeln. Preußen war eben immer ein deutscher Staat für Emigranten.

Buchkritik

Robert Rauh
Fontanes Frauen: Fünf Orte – fünf Schicksale – fünf Geschichten, bebra verlag, 256 Seiten
ISBN 978-3861247166
€ 22 | auch als E-Book erhältlich



Ganz anders und doch sehr thematisch ähnlich ist das Buch

Anmut im märkischen Sand: Die Frauen der Hohenzollern

Die Autorin mit dem zum Buch so gut passenden adligen Namen hat Geschichte studiert, als Journalistin gearbeitet und lebt nun als freie Autorin in Berlin. Im Klappentext wird das Loblied auf die Hohenzollern gesungen, die ja über fünf Jahrhunderte die Mark beherrschten, formten und letztlich auch ein vereintes Deutschland unter preußischer Führung schufen – mehr noch: Bürgertum in Verantwortung, Wissenschaft mit Weltgeltung, Recht für den Einzelnen. Das und noch viel mehr war Preußen, waren die Hohenzollern. Berlin und Potsdam waren nicht nur von Macht und Soldaten geprägt – auch die Preußen webten mit an dem Stoff, aus dem Preußen zur europäischen Macht aufstieg. Wer über Frauen und ihren Einfluss auf die Geschichte Preußens mehr wissen will, der ist mit dieser Veröffentlichung bestens bedient. Ich glaube, selbst Fontane hätte zu diesem Buch als Taschenbuch – das E-Book gab es damals noch nicht – gegriffen.

Lutz Krieger

Christine von Brühl
Anmut im märkischen Sand: Die Frauen der Hohenzollern
Aufbau Verlag, 464 Seiten
ISBN 978-3351035976
€ 22,95



Foto: Ellen Brüggenmann, Holger Graf

Gina Schmelzer

Schnappschüsse

Menschlich gesehen

Schwarzes Theater R28

Wo der Marabu mit dem Roboter tanzt



Applaus! Die Darstellerinnen und Darsteller nach der Uraufführung von »TOUCHÉ Oskar Schlemmer« im Februar im JugendKulturZentrum »Pumpe«

Diese und andere wundersame Begegnungen kann man in der Aufführung »TOUCHÉ Oskar Schlemmer« des »Schwarzen Theaters R 28« bestaunen. Das inklusive Theaterprojekt um Initiatorin und Leiterin Hanna Mauermann würdigt mit der Interpretation des berühmten »Triadischen Balletts« von Oskar Schlemmer, 100 Jahre Bauhaus auf ganz besondere Weise. Die fantastische, abstrakte Geschichte erzählt von unterschiedlichen Begegnungen während eines kurzen Erwachens. Die schwarzgekleideten Darstellerinnen und Darsteller scheinen dabei im schwarzen Raum zu schweben, denn nur Teile ihrer neonfarbigen Kostüme und Requisiten sind zu sehen. Die nächste Aufführung findet am 5. Mai in Muldestausee bei Bitterfeld zum europäischen Protesttag zur Gleichstellung von Menschen mit Behinderung statt.

Gina Schmelter



Wir gratulieren!

Im 2. Quartal 2019 gehen unsere Glückwünsche an folgende Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter:

Jubiläum

10 Jahre

Gabriele Arfaoui, Sabine Bestla, Jana Brunkow, Christian Gollin, Marina Kalf, Heidi Kern, Kathleen Köppen, Karola Krüger, Debora Spira, Claudia Witt, Thomas Zabel

15 Jahre

Beate Bellmann, Anette Carrión Sagó, Astrid Frenz, Nils Harm, Manuela Ossowski

20 Jahre

Daniel Büchel, Kadriye Demirkan, Martina Eden, Nicole Fabich-Mathe, Birgit Falk, Angelika Gericke, Kornelia Henkel, Silke Lüdemann, Nancy-Audry Mouné, Ide Reinhold, Jutta Schultheiß, Uwe Stumpf, Franz-Josef Zimmermann

25 Jahre

Laszlo Tary

30 Jahre

Jürgen Weimann

Tierisch was los



Das war ein „Tag der Pflege“ im Pflegewohnheim „Alt-Treptow“ der besonderen Art. Alpakas, Meerschweinchen und andere Tiere begeisterten die Besucherinnen und Besucher. Außerdem gab es jede Menge kulinarische Köstlichkeiten, Informationsangebote und Aktionen zum Mitmachen. »Alles war sehr schön«, fand die 79-jährige Heimbewohnerin Annerose Tischer. »Ich könnte mir vorstellen, dass wir so etwas wieder machen.«

Gina Schmelter



Foto: US-E-Mediengestaltung/Björn Behnert

Bunt, frech, froh: Die MoArts stellen wieder aus

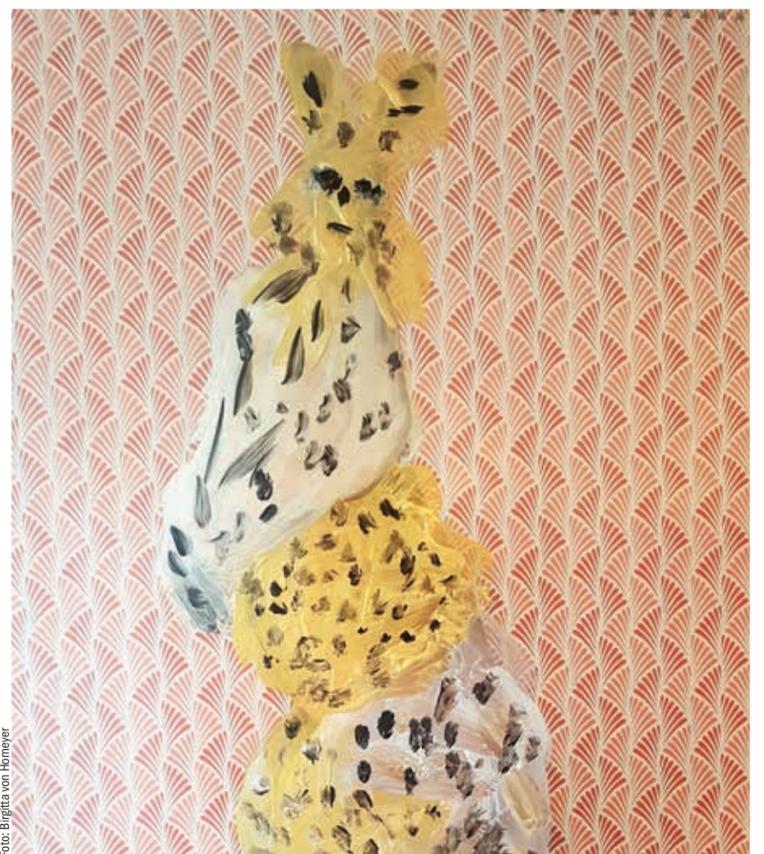


Foto: Birgitta von Homeyer

Die Ausstellungen der Kunstgruppe »MoArts« sind immer einen Besuch wert

Ob Känguru-Leoparden-Dame, bunte Elchherden oder lebensgroße Anziehpuppen, diese und andere Werke der »MoArts« waren vom 15. Februar bis zum 29. März in der Ausstellung »Was ist ?« zu sehen. Die Kunstgruppe des UNIONHILFSWERK präsentierte in der Waldstraße 23/24 in Berlin-Moabit eine bunte, freche und frohe Vielfalt, die zum Staunen und Schmunzeln einlud.

Gina Schmelter